

# He.16-24 Die Satzgleichung oder die Hermeneutik des Aristoteles

Neu gelesen von Lothar Seidel

ISBN 978-3-9801802-9-0

Frankfurt am Main 2017

## Zum Text

Deutsch von J. H. von Kirchmann Leipzig 1883. Die Numerierung folgt Bekker mit dem vorangestellten »He.kapitel«, so dass z. B. aus 20b15 aus dem 11. Kapitel der Hermeneutik He.11.20b15 wird. Meine Kommentare sind in grün und mit »HeK« statt mit »He« markiert.

## Einleitung

Die Hermeneutik wird oft als die Satzlehre der Logik bezeichnet. Das ist richtig und falsch. Es ist richtig, weil Aristoteles in der Analytik nicht über den in der Hermeneutik betrachteten Gegenstand hinausgeht. Es ist falsch, weil der hier behandelte Gegenstand nur die Hälfte des logischen Satzes »a=b« ist, nämlich »a=« .

Auch wenn Aristoteles im Verlauf sagt, »a=etwas«, so bleibt der Gegenstand stets »a=«. Das erklärt Aristoteles' Weigerung, dem b in der Hermeneutik dasselbe Gewicht zu geben wie dem a; denn »alle b« wären für ihn eine Tautologie, wenn bereits »alle a=« gesagt ist; »alle a= alle b« würde also zweimal dasselbe sagen.

Die berechtigte Ursache hierfür ist, dass Aristoteles den Satz in der Analytik als eine Einheit erkennt, aber in »a ist b« formal eine Zweiheit sieht.

Der Frage, wie aus der Zweiheit von a und b, etwa von Tier und Mensch, eine Einheit zu machen ist, ist ein großer Teil des aristotelischen Werks gewidmet. In der Metaphysik gelingt Aristoteles die präzise sprachliche Formulierung dieser Einheit, nicht jedoch ihre Formalisierung.

Daher tut er, was er stets tut, wenn er einen Gegenstand noch nicht ganz entwickelt hat: Er nimmt den Teil, den er hat und keinen Fingerbreit mehr. Das ist dann zwar für den, der das Ganze in Teile und Unterteile teilt, unbefriedigend, aber es ist der Garant dafür, dass die Unzahl von Fehlern, die bei der scheinbar einfachen Sache wie der der Teilung eines Ganzen in seine Teile, zwangsläufig auftreten, nicht auftreten.

Das Ziel der vorliegenden Bearbeitung der Hermeneutik ist einmal, die Formalisierung des »a =« so, wie Aristoteles sie vorgibt. Und zum anderen die darauf aufbauende Formalisierung des »a = b« zu ermöglichen, wie sie in der Logik benötigt wird.

Änderungen des Wortlauts erscheinen in grüner Farbe im Fließtext

Hinzugefügte Gedanken erscheinen in eingerückten ebenfalls grünen Absätzen.

## Die Seinsgleichung

### He.1.16a-16a hnam

<sup>16a</sup> Zunächst habe ich festzustellen, was Hauptwort (*onoma*) und was Zeitwort (*rhema*) ist; dann was Bejahung (*kataphasis*) und Verneinung (*apophasis*) und was Aussage (*apophansis*) und was Rede (*logos*) ist.

HeK.1.16a2 - 24.12.2015 Die Kategorien beginnen mit der Bedeutung der Wörter. Die Hermeneutik beginnt mit den Wörtern selbst. Es geht im Anfang der beiden Schriften um die praktische Verbindung der Wörter mit den Dingen. Der *logos* kann in der Metaphysik sowohl als Definitionsformel als auch als Definitionsinhalt, als ideeller Stoff gedeutet werden. In beiden Fällen ist er dort ein teilhabendes Ganzes. Als solcher wird er auch von mir in der Hermeneutik gedeutet.

<sup>5</sup> So wie nun die Schriftzeichen (*grammata*) nicht bei allen Menschen die nämlichen sind, so sind auch die Worte (*phonai*) nicht bei allen Menschen die nämlichen; aber die Vorstellungen in der Rede (*pathemata tes psyches*), deren unmittelbare Zeichen (*semeia protes*) die Worte sind, sind bei allen Menschen dieselben und eben so sind die Gegenstände (*pragmata*) überall dieselben, von welchen diese Vorstellungen die Abbilder (*homoiomata*) sind. Hierüber habe ich früher in meiner Schrift über die Seele mich ausgesprochen; es gehört nämlich zu einer andern Untersuchung.

HeK.1.16a9 - Die gesprochenen Worte (*phonai*) sind die Zeichen von Eindrücken aus der Seele. Die geschriebenen Worte (*graphomena*) sind die Zeichen von gesprochenen Worten.

Die Natur berührt den Menschen in den Sinnen. Die Seele erleidet vom Gegenstand eine Einwirkung, indem die Dinge den Menschen in seinen Sinnen berühren (quelle). Daraus bildet sich irgendwie der Begriff des den Menschen in seinen Sinnen berührenden Gegenstandes. Wie genau der Weg vom Ding über den Sinn in den Kopf, oder wo auch immer der Sitz der Seele ist, vor sich geht, müssen die entsprechenden Wissenschaften klären. Wichtig für hier ist nur, dass die Dinge und die Seele getrennt sind und dass es zwischen beiden vermittelnde Instanzen gibt, die die Übereinstimmung von Gegenstand und Begriff des Gegenstands ermöglichen und bis zu gewissem Grad auch belegen. Diese vermittelnden Instanzen werden in der Hermeneutik nicht untersucht, sondern vorausgesetzt.

Auch der umgekehrte Weg von der Seele zu den Dingen, etwa bei der Zusammenfassung vieler einzelner Seiender zu einem Ganzen in der Seele in einer Definition, wird hier nicht untersucht, sondern als gegeben betrachtet. Das bedeutet, die Begriffe »Sokrates« und »Mensch« liegen beide als ein Ganzes und ein Eines vor und müssen nicht erst gefunden werden.

<sup>10</sup> So wie nun das einmal ein Gedanke (*noema*) auftritt, ohne wahr oder falsch zu sein, und das anderemal in der Weise, dass er notwendig das eine oder das andere ist, so ist es auch mit den Worten; denn bei dem Falschen (*he pseudesthai*) und Wahren (*tou aletheuein*) handelt es sich um eine Verbindung (*synthesis*) oder Trennung (*diairesis*). Die Hauptworte und die Zeitworte gleichen jenem Gedanken, bei welchen keine Verbindung oder Trennung <sup>15</sup> statt hat; z. B. Mensch, oder: Weißes, sofern diesen nichts hinzugefügt wird. Ein solches Wort ist weder falsch (*pseudos*) noch wahr (*alethes*), aber es ist ein Zeichen von etwas; denn auch das Wort Bockhirsch (*tragelaphos*) bezeichnet etwas, allein es ist weder wahr noch falsch, so lange man nicht das Sein (*einai*) oder Nicht-sein (*me einai*) damit verbindet, sei es überhaupt oder für eine bestimmte Zeit.

### He.2.16a-16b Das Hauptwort (onoma) Ar: Hauptwort ich: Hauptwort

Das Hauptwort ist nun ein Wort (*onoma esti phone*), welches nach Übereinkommen (*kata syntheken*) <sup>20</sup> etwas, aber ohne Zeitbestimmung (*aneu chronou*) bezeichnet und von dem kein Teil, abgetrennt, für sich etwas bedeutet (*semantike*). Denn in dem Namen: Schönpferd (*Kallippos*) bezeichnet Pferd, nicht wie in dem Ausspruche (*logos*): Schönes Pferd (*kalos hippos*), etwas für sich. Indess verhält es sich bei den zusammengesetzten Worten nicht so, wie bei den einfachen; in letztern haben die Teile des Wortes gar keine eigene <sup>25</sup> Bedeutung; in jenen geht wohl die Absicht darauf, aber die Teile des Wortes bedeuten doch nichts Besonderes. So bezeichnet z. B. in dem Worte Nachenschiff die Silbe Schiff keinen Gegenstand für sich.

Die Worte beruhen auf Übereinkommen, weil es von Natur keine Worte gibt, sondern nur dann, wenn sie zu einem Zeichen gemacht werden; denn auch die unartikulierten Laute offenbaren zwar etwas, wie bei den Thieren, aber es fehlen ihnen doch die Worte. <sup>30</sup> Das: Nicht-Mensch (*ouk anthropos*) ist kein Hauptwort, denn es ist weder ein solches hiefür vorhanden, noch ist es ein Begriff oder eine Verneinung; vielmehr soll es ein unbestimmtes (*aoriston*) Hauptwort sein, weil es gleichmässig auf alles passt, mag es sein oder nicht-sein.

HeK.2.16a33 - Das bestimmte Hauptwort und das unbestimmte Hauptwort teilen die Welt in genau zwei Teile [+]<sub>A</sub> und [-]<sub>A</sub>. Dabei ist A der Gegenstand, [+]<sub>A</sub> sein ganzes Inneres und [-]<sub>A</sub> sein ganzes Äußeres oder alles, was außer ihm ist. Das ganze Innere und das ganze Äußere haben Teile, die als (+) und (-) symbolisiert werden.

Nicht-Mensch ist kein anderes Hauptwort als jedes beliebige Hauptwort. Es

ist das negative Hauptwort des Menschen. Man kann auch sagen, das Positive ist das Innere des Gegenstandes, und das Negative ist das Äußere des Gegenstandes. Hier muss die Seele selbst tätig werden und darf sich nicht allein auf die mechanisch materialistischen Berührungen in den Sinnen verlassen, die ihr die positiven Hauptwörter nahelegen. Das negative Hauptwort bezeichnet die Welt außer den Menschen, und jeder Teil des nicht-Menschen ist kein Mensch oder ein außer-Mensch. Das Gleiche gilt für jedes andere Hauptwort und dessen Negation. Für die Position und die Negation des Ganzen werden die beiden Zeichen [ + ] und [ - ] benutzt **zu lang, Wiederholungen**, sodass [ + ] Mensch »alle Menschen« oder »der ganze Mensch« oder »der ganze inner-Mensch« bedeuten und [ - ] Mensch »alle nicht-Menschen« oder »der ganze nicht-Mensch« oder »der ganze außer-Mensch«. Dabei stehen »+« und »-« für die Position und die Negation oder das Innen und das Außen und [ ] steht für das Ganze oder für Alle und ( ) für den Teil oder Einige. Aristoteles untersucht das unbestimmte Hauptwort in der Hermeneutik ab dem zehnten Kapitel und am Ende des ersten Buchs der Ersten Analytik.

Die Ausdrücke: Philo's, oder: dem Philo und alle ähnliche <sup>16b</sup> sind keine Hauptworte, sondern Beugungen (*ptoseis*) eines Hauptwortes. Der Begriff solcher Beugungen ist im Uebrigen derselbe, wie der des Hauptwortes; nur sagen diese-Beugungen in Verbindung mit dem: ist, oder: war, oder: wird sein kein Wahres oder Falsches aus, während dies bei den Hauptworten immer der Fall ist. So sagen z. B. die Ausdrücke: Philo's ist, oder: Philo's ist nicht, <sub>5</sub> niemals etwas Wahres oder Falsches aus.

### He.3.16b-16b Das Zeitwort (rhema) Ar: Verb ich: Hauptwort, das Verb ist zwischen den beiden Hauptwörtern.

Das Zeitwort ist ein Wort, was auch noch die Zeit (*chronos*) bezeichnet und dessen Teile nichts besonderes bedeuten und welches immer das von einem Andern Ausgesagte bezeichnet (*aei ton kath' heterou legomenon semeinon*). Ich sage also, dass es auch die Zeit noch anzeigt; so ist z. B. die Gesundheit ein Hauptwort und das: »er ist gesund«, ein Zeitwort, denn es bezeichnet noch, dass das Gesunde jetzt vorhanden ist. <sup>10</sup> Es ist ferner immer die Bezeichnung eines von einem andern Ausgesagten, z. B. eines von einem Unterliegenden (*hypokeimenon*<sup>1</sup>) oder in einem Unterliegenden Ausgesagten.

HeK.3.16b<sup>11</sup> - Aristoteles bürdet dem Zeitwort mehrere Aufgaben auf; ein Anderes sein, ein Ausgesagtes sein, Zeit sein. Die Verknüpfung des heteron mit dem hen (des Anderen mit dem Eins) ist stillschweigend dazugesetzt. Dabei ist sie, die Verknüpfung, das Wichtigste. Das Zeitwort ist in der ABC Logik immer dasselbe »ist« oder »=« zwischen A und B. Daher muss das

»von einem andern Ausgesagte(n)« in einem zweiten Hauptwort stehen, was Aristoteles auch gleich über das substantivierte Verb einräumt, aber in der Hermeneutik nur am Rande behandelt. Aristoteles wird das Zeitwort in der Hermeneutik meistens zur linken Seite der Gleichung  $A = B$  schlagen und in der Analytik zur rechten Seite. Das zum A schlagen des = als  $A =$  ist gewissermaßen der Hauptinhalt der Hermeneutik.

Das Zeitwort benennt die Einheit des Satzes, und zwar nicht bloß eine Einheit dem Namen nach, sondern die Einheit der Sache nach. Die Einheit des Satzes ist der Punkt, um den sich die Untersuchungen des Aristoteles drehen.  $A = B$  ist ein einziger mit sich selbst gleicher Gegenstand, nicht zwei Gegenstände, die zu einer Einheit verbunden werden, sondern ein einziger Gegenstand, der zwei Namen und zwei Bestimmungen des Ganzen und des Teils hat. Die Einheit des AB wird in der Analytik Aristoteles' wichtigste Vorgabe des Satzes werden.

Dagegen nenne ich das: er ist nicht gesund (*ouch hygieinei*<sup>1</sup>), oder: er krankt (*to ou kamnei*) nicht, kein Zeitwort; es bezeichnet zwar auch die Zeit und wird immer von Etwas ausgesagt, doch gibt es für den Art-Unterschied (*diaphora*) desselben keinen Namen; es soll deshalb ein unbestimmtes Zeitwort heißen (*aoriston rhema*);<sup>15</sup> weil es von allem Möglichen gleichmäßig ausgesagt werden kann, mag es sein oder nicht-sein. Ebenso sind das: er war gesund, und das: er wird gesund werden, keine Zeitworte, sondern Beugungen eines Zeitwortes. Sie unterscheiden sich von dem Zeitwort dadurch, dass dieses die gegenwärtige Zeit bezeichnet, jenes aber die Zeit vor oder nach der gegenwärtigen.

Also: Hauptwort nur im Nominativ (erster Fall) und Verb nur im Präsens (Gegenwart). Der Grund: Die Beugungen sowohl des Hauptworts als auch des Zeitworts sind nicht mehr die unmittelbaren Zeichen aus dem Abdruck der Natur in der Seele, sondern bereits Relationen, die der Mensch aus diesen Abdrücken gemacht hat. Die Herleitung des »unbestimmten Zeitworts« in Analogie zum non-A ist etwas gewollt, weil es einen so fest umgrenzten Gegenstand wie das non-A für ein Verb nicht gibt. Aristoteles wird daher das »non-Verb« nicht weiter untersuchen, wohl aber das non-A.

Wenn die Zeitworte rein für sich ausgesprochen werden,<sup>20</sup> so sind sie Hauptworte und bezeichnen zwar etwas (*ta rhemata onomata esti kai semeinei ti*) (denn

- 
1. Es ist gut, dass Kirchmann das hypokeimenon nicht mit dem dürren »Subjekt« des Boethius übersetzt, das heute noch die meisten Übersetzungen der Hermeneutik und der Analytik des Aristoteles verunstaltet. Zwar bedeutet die wörtliche Übersetzung von subjectum Dasselbe wie Unterliegendes, ist aber gegen den grammatikalischen Begriff vollkommen in den Hintergrund gerückt.
  1. das nicht-Gesunden

der Sprechende hält dabei sein Denken an (*histesi*) und der Hörende verharret dabei (*heremesen*)<sup>1</sup>), aber sie sagen nicht, ob dieses Etwas ist oder nicht ist; denn sie bezeichnen weder das Sein, noch das Nichtsein (*to einai he me einai*) des Gegenstandes und dies gilt selbst dann, wenn man das Wort: Seiendes (*to on*) ohne Zusatz für sich ausspricht, denn als solches ist es noch nichts, vielmehr deutet es nur eine Verbindung im Voraus (*prosemainei de synthesin tina*) an, die man aber <sup>25</sup> ohne das damit Verbundene sich noch nicht vorstellen kann.

HeK.3.16b25 - In der Seinsgleichung A = B ist die wichtigste (und einzige) Aufgabe des Zeitworts die Synthese Zweier zu Einem, die im Voraus für alle zwei Seienden ist.

Der Unterschied zwischen Zeitwort und Hauptwort ist für die Seinsgleichung A = B belanglos. Die Seinsgleichung erfordert nur zwei Seiende oder zwei Hauptwörter A und B. Und sie erfordert die Identifizierung der beiden. Dies ist die (einzige) Aufgabe des Verbs in der Seinsgleichung. Aus Zweien Eins zu machen, ist aber keine geringe Aufgabe.

#### He.4.16b-17a Ar:Aussage »ohne Bejahung oder Verneinung«

Eine Rede besteht aus Worten (*logos de esti phone*), welche in Folge Übereinkommens etwas bedeuten (*semantike*) und wo auch die einzelnen Teile (*ton meron*) der Rede etwas besonderes (*kechorismenon*) bezeichnen; sie ist aber nur eine Aussage (*phasis*), und nicht schon eine Bejahung (*kataphasis*) oder Verneinung (*apophasis*). Ich meine, dass z. B. »Person« zwar etwas bedeutet, aber nicht, ob sie ist oder nicht ist; wenn aber noch etwas hinzugefügt würde, so würde es eine <sup>30</sup> Bejahung oder Verneinung werden. Dagegen bedeutet die einzelne Silbe von Person nichts; auch in dem Worte: Maus, bezeichnet das »aus« nichts, sondern es ist da nur ein Laut.

In den zusammengesetzten Worten haben die Teile zwar eine Bedeutung, aber nicht für sich, wie ich schon gesagt habe. <sup>17a</sup> Die Rede bedeutet zwar etwas, aber nicht wie ein Werkzeug (*organon*), sondern, wie gesagt, vermöge Übereinkommens (*kata syntheken*). Nicht jede Rede enthält aber einen Ausspruch (*apophantikos*), sondern nur die, in welcher das Wahr- oder Falsch-sein (*to aletheuein he pseudesthai*) enthalten ist, was nicht bei jeder Rede der Fall ist. So ist z. B. das Gelübde (*euche*) zwar eine Rede, aber es ist <sup>5</sup> weder wahr, noch falsch. Ich lasse nun die übrigen Arten der Rede bei Seite, da deren Betrachtung mehr zur Beredtsamkeit (*rhetorikes*) und Dichtkunst (*poietikes*) gehört

1. Das Zeitwort ist wie die Zeit an die Bewegung gebunden. Die Bestimmungen der Logik verlangen aber ein Unbewegtes.

und nur die aussagende Rede (*apophantikos*) der Gegenstand meiner jetzigen Untersuchung (*theoria*) ist.

HeK.4.17a7 - Die Übereinkunft über die richtigen Teile des *logos apophantikos* für die Logik ist das Ziel der Arbeit. Ich nenne die Teile die »Seinsgleichungen«.

### He.5.17a-17a Einfache Aussagen

Die ursprünglich als eine auftretende aussagende Rede (*eis protes logos apophantikos*) ist die Bejahung und dann die Verneinung; alle andern aussagenden Reden <sup>10</sup> sind nur durch Verknüpfung eine (*hoi d' alloi pantes syndesmo eis*). Jede aussagende Rede muss notwendig ein Zeitwort oder die Beugung eines Zeitworts enthalten; denn die Rede »der Mensch« wäre ohne Hinzufügung des *ist*, oder des *war*, oder des *wird sein*, keine aussagende Rede. Deshalb ist auch das »auf dem Lande lebende zweifüssige Geschöpf« eines und nicht vieles (denn es wird nicht dadurch eines, dass die Worte unmittelbar nach einander gesprochen werden). Indess gehört dies <sup>15</sup> zu einer andern Untersuchung – Me.7.12, A1.1.31, Das Eins und das Viele – .

HeK.5.17a15 - **Auf zwei Sätze kürzen:** Eine »erste Bejahung« wird für Aristoteles im zehnten Kapitel eine Aussage wie »A=« (sprich: »A ist«) oder »=A« (sprich: »ist A«) – 19b16-49 – . Eine »nur durch Verknüpfung eine« Bejahung ist die Verbindung von einem »A=« mit einem »=B« zu einem  $A = B$ , etwa

A = (auf dem Lande lebendes zweifüßiges Geschöpf), wobei die rechte Seite dieser Verknüpfung der *logos* ist, wie ihn Aristoteles in der Metaphysik als Teil der Definition benutzt – Me.7.10 – . Zwar gehört die Untersuchung der Definition  $A = B$  in eine andere Untersuchung, aber das durch Verknüpfung Eine  $A = B$  gehört in die Logik, weil es unendlich viele Verbindungen gibt, die  $A = B$  sind, ohne Definitionen zu sein. Von der Syllogistik aus der Analytik herkommend möchte man gegen die Satzfragmente wie  $A=$  oder  $=A$ , wie sie Aristoteles nachher ausgiebig ausbreiten wird, protestieren. Wer aber die Wissenschaft des *meson* (des Mittleren) ein wenig genauer studiert hat, der weiß, dass der Hauptdarsteller der Analytik das Mittlere ist, das  $=b$  oder  $B=$  oder auch  $=B=$  sein kann, wenn es als  $A=B=C$  ausgedrückt wird. Der Autor der Hermeneutik ist daher kein Anfänger, den man belehren muss, dass ein Satz  $A = B$  lautet, sondern jemand, der die Wissenschaft der Mitte (die Logik) von der Mitte aus betrachtet.

Die aussagende Rede (*logos apophantikos*) ist eine (*hen*), wenn sie Eines bezeichnet oder wenn sie durch Verbindung (*syndesmo*) eine ist; dagegen sind die Reden viele (*polloi*), wenn sie nicht Eines, sondern Vieles bezeichnen oder



wenn sie unverbunden (*asyndetoi*) sind. Das blosses Hauptwort, oder das blosses Zeitwort sind nur ein Ausgesprochenes (*phasis*); denn man pflegt nicht so zu sprechen, wenn man etwas mitteilen will, sei es, dass Jemand gefragt hat, oder dass man ohne Frage von <sup>20</sup> selbst etwas mitteilen will. Die Reden sind entweder eine einfache Aussage (*aple estin apophansis*), wenn sie etwas von Etwas (*ti kata tinos*) aussagen, oder wenn sie etwas von Etwas (*ti apo tinos*) verneinen oder sie bestehen aus mehreren solchen einfachen Aussagen, wie z. B. die zusammengesetzte (*synthetos*) Rede. Die einfache Aussage ist ein Sprechen, was etwas bedeutet in Bezug auf das Sein (*semantike peri tou hyparchein*) oder Nichtsein (*me hyparchein*) von etwas und zwar mit Unterscheidung der Zeiten.

HeK.5.17a24 -  $1A =, =1B$  und  $1A = 1B$  bezeichnen alle drei ein Eines, weil sie in den beiden ersten Fällen von Einem sprechen und im dritten Fall Zwei als Eins identifizieren.

Das Zeitwort ist in allen Fällen dasselbe = und ist es auch in allen übrigen Fällen. Bei Aristoteles wird noch das  $1A \neq, \neq 1B$  oder  $1A \neq 1B$  hinzukommen. Das »nicht-sein« in der Mitte zwischen A und B gibt es in der ABC Logik nicht. Die Verneinung in der ABC Logik wird dadurch ausgedrückt, dass eine Seite der Seinsgleichung  $+A = +B$  negiert wird in  $+A = -B$  oder in  $-A = +B$ .

## He.6.17a-17a Bejahung und Verneinung

November 2013 - <sup>25</sup> Bei der Bejahung wird etwas einem Gegenstande (*tinos kata tinos*) beigelegt; bei der Verneinung wird etwas einem Gegenstande (*tinos apo tinos*) abgesprochen.

HeK.6.17a26 - Bejahung und Verneinung erzwingen zwei Gegenstände A und B. Denn wären die beiden *tinos* in *tinos kata tinos* dasselbe, so entstünde nur eine Tautologie  $+A = +A$  – He.14.23a-24b –. Anders als bei der »ersten Verneinung« wird bei der »einfachen Verneinung« nicht das = in das  $\neq$  verwandelt, sondern das  $+A$  in das  $-A$  negiert oder das  $+B$  in das  $-B$ .

$+A = +B$

$+A = -B$

$-A = +B$

Das Etwas und das Andere sind bei der Bejahung beide positiv. Bei der Verneinung ist das Etwas positiv und das Andere negativ, oder umgekehrt das Etwas negativ und das Andere ist positiv.

$-A = -B$

die noch fehlende Gleichung, ist eine Bejahung, so dass die Regel der Bejahung lautet, zwei gleiche Vorzeichen und die der Verneinung zwei entge-

### gegengesetzte Vorzeichen.

Da man nun ein Seiendes (*hyparchon*) auch als ein Nicht-Seiendes (*me hyparchon*) aussagen kann und ein Nicht-Seiendes (*me hyparchon*) als ein Seiendes (*hyparchon*) und ferner ein Seiendes als ein Seiendes und ein Nicht-Seiendes als ein Nicht-Seiendes und dies auch für Gegenstände ausserhalb <sup>30</sup> der gegenwärtigen Zeit gilt, so ist es auch möglich, alles, was Jemand bejaht, zu verneinen, und alles, was er verneint, zu bejahen. Hieraus erhellt, dass jeder Bejahung eine Verneinung gegenüber steht und jeder Verneinung eine Bejahung.

HeK.6.17a33 - Handelt es sich bei dem Seienden um +S und bei dem Nichtseienden um -S, so ist das Sein des Seienden +S =, und das »Nichtsein« des Seienden +S ≠. Ebenso ist das Sein des Nichtseienden -S =, und das »Nichtsein« des Nichtseienden ist -S ≠. Verhalten sich das Seiende und das Nichtseiende in dieser Weise:

±Seiendes	ausgesagt als	
+S =	+S ≠	Seiendes ist, Seiendes »ist nicht«
-S =	+S =	Nichtseiendes ist, Seiendes ist
+S =	+S =	Seiendes ist, Seiendes ist
-S =	-S ≠	Nichtseiendes ist, Nichtseiendes

»ist nicht«

das = bejaht das Sein, und das ≠ »verneint« das Sein, so gibt es für jede Bejahung genau eine Verneinung und für jede Verneinung genau eine Bejahung, so Aristoteles.

Aristoteles wird die »einfache Bejahung« und die »einfache Verneinung« erst im zehnten Kapitel präzisieren. Die Kritik an diesen Ausdrücken kann daher erst im zehnten Kapitel erfolgen. Klar ist aber hier schon, dass das »nicht sein« so nicht bleiben kann.

Ein Widerspruch (*antiphrasis*) ist also dann vorhanden, wenn die Bejahung (*kataphasis*) und Verneinung (*apohasis*) sich entgegenstehen (*antikeimenai*). Unter Entgegenstehen verstehe ich aber, <sup>35</sup> dass beide Aussagen in derselben Bestimmung desselben Gegenstandes (*tou autou kata tou autou*) sich entgegenstehen und dass die Worte dabei nicht zweideutig gebraucht werden und was sonst noch in dieser Hinsicht gegenüber den sophistischen Belästigungen näher zu bestimmen ist.

HeK.6.17a37

Die Bejahung	+A = +B
und Verneinung	+A = -B

würde  $+B = -B$

ergeben – A1.2.15 – . Ein und dasselbe  $+A$  wäre mit  $+B$  und  $-B$  identisch.

$$+B = +A = -B$$

Das ist die übliche Form, in der das Mittlere in der Syllogistik als  $=+A$  und  $+A=$  auftritt.

### He.7.17a-18a Der allgemeine Gegenstand, (jetzt erst kommen [] und ()), Zeitgleichheit/ Gleichzeitigkeit

Da nun die Gegenstände (*ton pragmaton*) teils allgemeine (*katholou*), teils einzelne (*ekaston*) sind; (allgemein nenne ich, was von mehreren Gegenständen <sup>40</sup> ausgesagt werden kann und einzeln, wo dies nicht geschehen kann; so ist z. B. Mensch <sup>17b</sup> ein Allgemeines, Kallias aber ein Einzelnes), so muss man bei der Aussage, dass etwas ist, oder nicht ist (*hyparchei ti he me*), dies entweder von einem Allgemeinen oder einem Einzelnen aussprechen. Wenn man nun von einem Allgemeinen allgemein aussagt (*katholou apophainetai epi tou katholou*), dass etwas in ihm enthalten ist und dass es nicht in ihm enthalten (*hos hyparchei ti he me*) ist, so werden diese Aussagen einander <sup>5</sup> entgegengesetzt (*enantiai*) sein. Ich meine unter: »von einem Allgemeinen etwas allgemein aussagen« es so, wie z. B. jeder Mensch ist weiß (*pas anthropos leukos*), und: kein Mensch ist weiß (*oudeis anthropos leukos*).

HeK.7.17b6 - 25.12.2015

Allgemeines und Einzelnes sowie Gattung und Art sind zwei Formen des Ganzen und des Teils. Bei Streitigkeiten entscheiden daher stets das Ganze und der Teil.

24.12.2015

Ob Mensch allgemein ist oder nicht, entscheidet er nicht allein, sondern der Zusammenhang, in dem er ist. Der Mensch als Teil der Tiere ist ein Einzelnes, weil es viele Tiere gibt. Der Mensch als Gattung der Griechen und Römer ist ein Allgemeines, weil es viele Nationen gibt. Kallias als Mensch ist ein Einzelnes. Kallias als Ort von Herz und Hirn und Knochen ist ein Allgemeines.

Innerhalb des Zusammenhangs entscheiden der Teil und das Ganze über das Allgemeine und das Einzelne. Und da ist das Allgemeine, von dem etwas allgemein bejaht wird, in Wahrheit der Teil:

$$[+] \text{Mensch} = (+) \text{Tier},$$

denn der ganze allgemeine Mensch ist nur ein Teil der Tiere, die das Allgemeine sind. Und das Allgemeine, von dem etwas allgemein verneint wird, ist ebenso der Teil:

$$[+] \text{Mensch} = (-) \text{Weiß},$$

denn der ganze allgemeine Mensch ist nur ein Teil des nicht-Weißen, das

das Allgemeine ist.

Einander entgegengesetzt sind die beiden

[+] Mensch = (+) Tier,

[+] Mensch = (-) Tier,

also die Behauptung, dass der Mensch ein Tier sei und dass er kein Tier sei. vor 12/15: Aristoteles sagt in der Hermeneutik und im fünften Kapitel der Kategorien, es gäbe zwei Arten von Gegenständen, allgemeine Gegenstände und einzelne Gegenstände. Ein allgemeiner Gegenstand ist Mensch. Ein einzelner Gegenstand ist Sokrates. Da er den allgemeinen Gegenstand mit vielen und guten Gründen in der Metaphysik bekämpft und dort nur den Einzelgegenstand als Gegenstand gelten lässt, muss es für ihn einen zwingenden Grund geben, warum er ihn hier zulässt. Der Grund ist: Soll ein Gegenstand in einer logischen Gleichung benutzt werden, so muss es sich um ein Eines handeln. Wenn von allen Menschen logisch geredet werden soll, so ist das nur möglich, wenn alle Menschen genauso eine Einheit sind, wie Sokrates eine Einheit ist. Aristoteles hat hier nicht das geringste Bedenken, Platons Allgemeinbegriff zu verwenden, obwohl er weiß, dass Platons Realismus falsch ist. Wahr ist aber auch, dass alle Menschen in der Logik eine Einheit sein müssen. Er kümmert sich daher nur um die Logik, die philosophischen Probleme müssen wir lösen. Ich, Lothar Erhard Seidel, habe sie gelöst. Ich habe Anfang der achziger Jahre des 20. Jahrhunderts die Theorie des Ganzen und des Teils entwickelt und bin jetzt (2014) soweit, sie philosophisch zu bewerten, nachdem ich mich an die Metaphysik herangewagt habe. Diese erste Struktur-Relation des Seins löst mit einem Mal alle Differenzen und Probleme zwischen den platonischen Formen und der ontologischen Sichtweise des Aristoteles. Denn das Ganze und der Teil lösen alle Aufgaben, die unsere beiden Meister den Dingen gestellt haben und die sie selbst nicht lösen konnten; und wenn sie sie gelöst haben, so konnten sie sie nicht in Worte oder Symbole fassen.

[+] Mensch = (+) Weiß

Der Teil des Weißen, der der ganze Mensch (alle Menschen) ist, ist mit diesem identisch, oder alle Menschen sind Teil des Weißen. Probleme über diese beiden Allgemeinen, das Weiße und die Menschen, müssen nicht gelöst werden, weil die Relation [+] = (+) sie beantwortet, ohne das Allgemeine und das Einzelne zu benötigen. Das Ganze und der Teil und deren Identität sind alles, was Platon, Aristoteles und die Logik brauchen. Zu beachten ist nur, dass das mit dem Ganzen Ausgezeichnete in einer Teilganz-Beziehung der Teil ist und das mit dem Teil Ausgezeichnete das Ganze. So ist in

[+] Mensch = (+) Weiß

der Mensch der Teil und das Weiße das Ganze, weil der ganze Mensch ein Teil des Weißen ist. Ebenso ist in

[+] Mensch = (-) Weiß

das nicht-Weiße das Ganze und der Mensch der Teil, weil der ganze Mensch ein Teil des nicht-Weißen ist oder weil der Teil des Ganzen der ganze Teil ist.

Wenn aber die Aussagen zwar von einem Allgemeinen, aber nicht allgemein (*epi ton katholou men, me katholou*) geschehen, so sind sie einander nicht entgegengesetzt, obgleich das Ausgesagte mitunter entgegengesetzt sein kann. Von einem Allgemeinen etwas nicht allgemein aussagen, meine ich so, wie z. B.:<sup>10</sup> der Mensch ist weiß (*esti leukos anthropos*), oder: der Mensch ist nicht weiß (*ouk esti leukos anthropos*); denn: der Mensch ist zwar ein Allgemeines, aber er wird in der Aussage nicht als ein solches behandelt; denn der Zusatz »jeder« bezeichnet nicht das Allgemeine des Gegenstandes, sondern dass das von ihm Ausgesagte allgemein gelten soll – He.10.20a9 – .

HeK.7.17b12 - Dieser Aussage kann nur so ein formaler Sinn abgetrotzt werden, wenn unter »Mensch« ein Teil der Menschen verstanden wird und das »ist nicht« als Teilnegation des Weißen.

<i>esti leukos anthropos</i>	<i>ouk esti leukos anthropos</i>
(+)W ≠ (+)M	
(-)W = (+)M	

Das *ouk esti* des *leukos anthropos* lässt zwei Auslegungen zu, eine mathematische und die logische. Die mathematische, wenn man das »nichtsein« zulässt, das ich hier durch das ungleich symbolisiert habe. Sie ist für die Logik<sup>1</sup> zu verwerfen, weil es das Nichtsein nicht gibt. Die logische ist die Teilnegation des Weißen oder des Menschen. Bei solchen Sätzen würden Überlegungen zum Allgemeinen und zum Einzelnen nur Durcheinander stiften, denn hier gibt es nur noch Teile und keine Ganzen mehr gibt.

Wollte man einem allgemein ausgesagten Allgemeinen etwas allgemein beilegen (*katholou kategorein to katholou*), so wäre dies nicht richtig; denn keine Bejahung ist wahr, wo von dem <sup>15</sup> allgemein genommenen Allgemeinen etwas allgemein ausgesagt wird, z. B. wenn man sagte: Jeder Mensch ist jedes Geschöpf.

HeK.7.17b16 - Mensch ist ein allgemeiner Gegenstand, weil er von allen Menschen gilt. Tier ist ein allgemeiner Gegenstand, weil er von allen Tieren gilt. Die Zuordnung von Sokrates zum Menschen ist mit der Annahme eines Einzelgegenstandes und eines allgemeinen Gegenstandes vereinbar, indem der Einzelne ein Teil des Allgemeinen ist. Die Zuordnung des Menschen zum Tier gelingt jedoch erst, wenn die Annahme der von Natur aus allgemeinen Gegenständen fallengelassen wird und wenn alle Aufgaben des Allgemeinen an das Ganze und

- 
1. Wenn ich von »Logik« ohne Zusatz spreche, meine ich immer die ABC Logik des Geteilten im Gegensatz zur 123 Logik des Getrennten. Zwar ist jeder ABC Satz auch ein 123 Satz, weil jedes A und jedes B ein Eines sind, die aus Vielen bestehen können, aber kein 123 Satz ist ein ABC Satz, weil es das Ganze und den Teil in der 123 Logik nicht gibt.

den Teil deligiert werden.  $[+] \text{Mensch} = (+) \text{Tier}$   
 ist dann dieselbe Relation wie  $[+] \text{Sokrates} = (+) \text{Mensch}$   
 und  $[+] A = [+] B,$   
 die Relation, die Aristoteles hier ablehnt, weil sie hier nicht zutrifft, kann dort behandelt werden, wo sie zutrifft, etwa in der Mathematik oder bei den Definitionen. Ihren trefflichsten Ausdruck haben Aristoteles' hier obskur anmutenden Aussagen über das Allgemeine, das allgemein zugesprochen wird in seinem allgemein bejahenden Satz gefunden:  
 $(+) \text{Ganz} = [+] \text{Teil},$   
 der Teil des Ganzen ist der ganze Teil.

Eine Bejahung steht einer Verneinung dann widersprechend (*antiphatikos*) entgegen, wenn jene dem Gegenstande etwas allgemein beilegt und diese nicht-allgemein; z. B. die Aussagen:

Jeder (pas) Mensch ist weiß, und:  $[+] M = (+) W$   
 nicht-jeder (ou pas) Mensch ist weiß; ferner:  $(+) M = (-) W^a)$   
 kein (oudeis) Mensch ist weiß; und:  $[+] M = (-) W$   
<sup>20</sup> ein einzelner (*tis*) Mensch ist weiß.  $(+) M = (+) W$

HeK.7.17b20 - <sup>a)</sup>Aristoteles setzt in der Hermeneutik das Ganze und den (positiven) Teil (unabhängig von seiner Formulierung) auf die linke Seite, während er sie in der Analytik (ebenfalls unabhängig von seiner Formulierung) auf die rechte Seite setzt. Um von dieser Regel nicht abweichen zu müssen, hat er dort die Schlussfiguren erfunden. Dürfte ich das  $(-) M = (+) W$  als  $(+) M = (-) W$  schreiben, so wäre die Analogie zur Analytik perfekt. Denn dann stünden in der Hermeneutik das positive Ganze und der positive Teil nur links, während sie in der Analytik nur rechts stehen. Tatsächlich formuliert Aristoteles in der Analytik den möglichen verneinenden Satz gerade umgekehrt wie dort seine Vorzeichen sind. Warum also nicht auch hier? Ich tue es also! Jetzt stehen im ersten Quartett die vier Sätze aus der Analytik seitenverkehrt da, wie sie die Barbararen in der Analytik verwenden.

Mai 2015: Die Gegenüberstellungen einer statthaften Bejahung/Verneinung und einer möglichen Verneinung/Bejahung<sup>1</sup> haben nur indirekt mit dem Widerspruch zu tun, weil  $(+) W$  und  $(-) W$  falsch sein müssen, wenn  $[+] M$  und  $(+) M$  sind. In der Analytik – A1.2.8 – bezeichnet Aristoteles diese Gegenüberstellung nicht als widersprüchlich, sondern als gegenteilig:

1. Ein statthafter Satz hat ein Ganzes und einen Teil (A.1.1.13-A1.1.23). Ein möglicher Satz hat zwei Teile. Die möglichen Sätze behandelt Aristoteles nur hier, nicht in der Analytik. Ich habe sie dort wie hier den Sätzen mit zwei Teilen zugewiesen.

*antikeimenon*. Er sucht noch nach den richtigen Worten für eine wichtige Entdeckung. Weil die Logiker in der Analytik unverdrossen die Wortwahl »widersprüchlich« aus der Hermeneutik beibehalten, habe ich dort das Kunstwort »antipositiv« für die Gegenüberstellung einer statthaften Bejahung und einer möglichen Verneinung, eingeführt. Das »widersprüchlich« verbietet sich dort von selbst, weil Aristoteles mit der Untersuchung dieser Gegenüberstellung, die er in der Analytik, der Hermeneutik und in der Metaphysik ausgiebig führt, etwas Großem und Wahrem auf der Spur ist, das er noch nicht in Worte fassen kann. Dafür das Synonym des Falschen (den Widerspruch) zu tradieren, ist idiotisch und versperrt den Blick auf Aristoteles' Forschungsgegenstand, die Gesetze der Umkehr der *logischen Variablen* in ihrem universellen Zusammenhang.

Gegenteilig (*enantios*) stehen sich die allgemeine Bejahung und die allgemeine Verneinung gegenüber; z. B.:

jeder Mensch ist weiß, [+] M = (+) W  
und:

kein Mensch ist weiß;  
ferner: [+] M = (-) W

jeder Mensch ist gerecht, [+] M = (+) G  
und:

kein Mensch ist gerecht.<sup>a</sup> [+] M = (-) G

- a. Kirchmann hat die beiden letzten Zeilen vertauscht:  
...kein Mensch, ...jeder Mensch

HeK.7.17b23 - Mai 2015: Mit dieser Gegenüberstellung zweier statthaft entgegengesetzter Sätze mit den gleichen Begriffen wird Aristoteles in der Analytik – A1.2.15 – den Widerspruch erschließen, z. B.

$$(+)\bar{W} = [+]M[+] = (-)W,$$

denn von einem und demselben Gegenstand  $[+]M$  wird gesagt, er sei  $(+)\bar{W} = (-)W$ , was nicht möglich ist. Ebenso bei dem Gerechten.

Juni 2014: Das Weiße und das Gerechte als das vom Menschen Ausgesagte, das Aristoteles hier einflechtet, ist aus der Zusammenfügung von  $A =$  und  $=B$  zu  $A=B$  entstanden.  $[±]W$  und  $[±]G$  müssen bei der Zusammenfügung in  $(±)W$  und  $(±)G$  geteilt werden, um mit der linken Seite identisch zu sein. Wir können nicht bis zum zehnten Kapitel warten und müssen schon hier die unbestimmten Hauptwörter benutzen, wenn wir die Relationen richtig ausdrücken wollen.

Deshalb können diese gegenteiligen Urteile nicht beide zugleich wahr (*hamaletheis*) sein, während bei den, einem allgemeinen Urteile widersprechend

entgegenstehenden Urteilen es vorkommen kann, dass <sup>25</sup> mehrere davon gleichzeitig wahr (*hama alethes*) sind; wie z. B. die Urteile; nicht-jeder Mensch ist weiß, und: ein einzelner Mensch ist weiß.

HeK.7.17b<sup>26</sup> - Bei den nun bis zum Ende der Hermeneutik folgenden Gegenüberstellungen je zweier Sätze geht es um die beiden Frage, ob beide zeitgleich wahr sein können oder ob beide zugleich sein können, also um die Wahrheit und um das Falsche.

(+)  $\bar{w}$  und (-)  $\bar{w}$  aus den zweiten vier Sätzen von oben können nicht zugleich sein, weil die Gleichzeitigkeit beider mit [+]  $\bar{M}$  ein Widerspruch ist. Einer der beiden muss daher falsch sein.

(+)  $\bar{w}$  und (-)  $\bar{w}$  aus den ersten vier Sätzen von oben können zeitgleich sein, und damit beide wahr sein, wenn beide verschiedene Teile von [+]  $\bar{M}$  sind.

Das »nicht beide zugleich wahr« im ersten Fall ist tautologisch, entweder »nicht zugleich« oder »nicht wahr« genügt. Und das »zugleich« im zweiten Fall bedeutet »zeitgleich«, »wahr« und »*nicht* am selben Ort«.

»hama« hat hier also zwei verschiedene Bedeutungen, die einander ausschließen:

#### 1. Ortsidentität und »falsch«

Von einem und demselben Gegenstand [+]  $\bar{M}$  kann nicht gesagt werden, er sei (+)  $\bar{w}$  und (-)  $\bar{w}$ , weil die beiden nicht denselben Ort einnehmen können. Wird die Ortsidentität behauptet, so ist das falsch, weil das ein Widerspruch ist. Wenn Aristoteles hier den Widerspruch noch »gegenteilig« nennt, so zeigt das, dass er noch auf der Suche ist.

#### 2. Zeitgleichheit und »wahr«

Werden zwei zeitgleiche Sätze als zeitgleich bezeichnet, so ist das wahr. Das erst im Kapitel 14: Werden zwei nicht gleichzeitige Sätze als zeitgleich oder gleichzeitig bezeichnet, so ist das falsch. usw.

Daraus ist ersichtlich, dass die Gleichzeitigkeit und die Zeitgleichheit sowohl der Erkenntnis des Wahren als auch der Erkenntnis des Falschen dienen. Das wird ausführlich in den drei letzten Kapiteln behandelt.

-----

Hier und an den vielen ähnlichen nun folgenden Stellen ist die Frage nach der zeitgleichen Wahrheit zweier Sätze und die Suche nach einem allgemeinen Kriterium der Wahrheit das Wichtige.

Weil sich Aristoteles im Syllogismusteil der Analytik dem nicht-Weißen als reguläres Hauptwort verschließt, ist die Antwort auf die Frage, ob zwei Sätze zeitgleich wahr sein können oder nicht, für ihn manchmal so schwierig, dass er den eigenen Widerspruch nicht sieht. Aber sein Beharren darauf, den Satz nicht als Zwei, sondern als Eins zu betrachten, ist richtig.

Dass es im zweiten Quartett für den ganzen Menschen unmöglich ist, zugleich weiß und nichtweiß zu sein oder gerecht und nichtgerecht, sieht man auf den ersten Blick. Für zwei Teilmenschen im oberen Beispiel gilt, dass der eine weiß, der andere nichtweiß sein kann

So weit nun widersprechende (*antiphaseis*) Urteile über ein Allgemeines allge-



mein lauten, muss eines von beiden Urteilen wahr (*alethe*) und das andere falsch (*pseude*) sein und dies gilt auch für widersprechende Urteile von einem Einzelnen (*epi ton kath' ekasta*); z. B.

Sokrates ist weiß, und: [ + ] S = ( + ) W

Sokrates ist nicht -weiß. [ + ] S = ( - ) W

HeK.7.17b29 - Hier der richtige Gebrauch des Widerspruchs. Oben hat sich Aristoteles vielleicht nur vertippt. Warum die Barbararen einen solchen Narren an diesem Tippfehler gefressen haben und ihn ins Haus des Nikolaus (»logisches Quadrat«) einhegen und pflegen, weiß der Himmel.

Das Nichtwahrseinkönnen ist bei gegenteiligen Sätzen dasselbe wie bei widersprüchlichen Sätzen, nämlich die Identifikation zweier entgegengesetzt gleicher mit einem Dritten:  $+A=X=-A$ . Die Unterscheidung zwischen gegenteiligen Sätzen und widersprüchlichen Sätzen ist daher im Nachhinein überflüssig. Hier dient sie noch zu Forschungszwecken.

Bei diesen ersten ausformulierten logischen Sätzen in der Hermeneutik fällt auf, dass die sich gerade umgekehrt wie die Sätze in der Analytik verhalten. Dort steht das positive Ganze immer rechts. Hier steht das positive Ganze (immer) links. Auch die Bestimmung des Teils fügt Aristoteles im folgenden nur links hinzu, während er es in der Analytik nur rechts tut.

Weil die Welt nur aus weiß und nichtweiß besteht, muss eine der beiden Aussagen wahr, die andere falsch sein. Sokrates muss sich auf einem der beiden Territorien aufhalten, die die Welt in weiß und nichtweiß teilen. Das Einzelne ist wieder ein Ganzes.

Wenn aber solche Urteile zwar über ein Allgemeines (*epi ton katholou*), aber nicht allgemein (*me katholou*)<sup>30</sup> lauten, so ist nicht immer (*ouk aei*) das eine wahr und das andere falsch (*he men alethes he de pseudes*), denn man kann in Wahrheit gleichzeitig (*hama*) sagen, dass der Mensch weiß und der Mensch nicht weiß ist, und dass der Mensch schön und der Mensch nicht schön ist;

HeK.7.17b33 - Die singulären Urteile

+1M = +1W

+1M = -1W

+1M = +1S

+1M = -1S

gibt es in der ABC Logik wiegesagt nicht. Hier lauten sie:

(+) 1M = (+) 1W

(+) 1M = (-) 1W

(+) 1M = (+) 1S

(+) 1M = (-) 1S,

wobei der Teil sowohl einige als auch einer sein kann, also das Singuläre in sich hat. Die Bedingungen, unter welchen (+) W und (-) W zeitgleich sein können werden noch eingehend untersucht – A1, Logik 2.1 –

da, wenn er hässlich ist, er nicht schön ist und wenn er erst schön wird, er

noch nicht schön ist. Auf den ersten Blick könnte wohl dergleichen widersinnig erscheinen, weil die <sup>35</sup> Aussage: der Mensch ist nicht-weiß, zu bedeuten scheint, dass kein Mensch weiß sei; allein diese Aussage bedeutet dies nicht und sie bedeutet auch nicht notwendig, dass beides gleichzeitig (*hama*) statt finde.

HeK.7.17b37 - Ein Teil der Menschen ist weiß, und ein Teil der Menschen ist nicht weiß. Gleichen zwei (+) W und (-) W nicht dem [+] M, sondern nur einem (+) M, so kann (+) W einem (+) M gleichen und (-) W einem anderen (+) M.

$$(+) M = (+) W$$

$$(+) M = (-) W$$

Da hier die beiden nicht einem und demselben (+) M gleichen, ist dies kein Widerspruch. Das Nichtwahrseinkönnen ist bei »gegenteiligen« Sätzen dasselbe wie bei »widersprüchlichen« Sätzen, nämlich die Identifikation zweier (+) und (-) mit einem und demselben [+] oder einem und demselben (+). (+) W und (-) W dürfen hier genausowenig identifiziert werden, weil sie zu zwei verschiedenen (+) M gehören und nicht zu einem und demselben.

Auch ist klar, dass es von jeder Bejahung nur eine Verneinung gibt; denn die Verneinung muss genau dasselbe verneinen, was die Bejahung bejaht und von demselben Gegenstande, sei es ein einzelner <sup>18a</sup> oder ein allgemeiner; oder sei von letzterem etwas allgemein ausgesagt, oder nicht. Ich meine dies so, wie z. B.

Sokrates ist weiß,                   [+] S = (+) W

Sokrates ist nicht weiß.           [+] S = (-) W

$$[+] S = [-] W$$

$$(+) S = (-) W$$

$$(+) S = [-] W$$

HeK.7.18a3 - Wird der ganze Sokrates oder ein Teil des Sokrates mit dem ganzen nicht-Weißen oder einem Teil des nicht-Weißen identifiziert, so ergeben sich vier Verneinungen desselben. Der weiße Sokrates hat also mehr als eine Verneinung.

Die Regel des Nichtwahrseinkönnens ist einfach. Zwei allgemeine Sätze (Sätze mit mindestens einem Ganzen), seien es Bejahungen und/oder Verneinungen, können nicht zeitgleich wahr sein<sup>1</sup>, zwei oder mehr Teilsätze können zeitgleich wahr sein. Ebenso können ein allgemeiner und einer oder mehrere Teilsätze zeitgleich wahr sein.

Es zeigt sich, dass das Ganze und der Teil bessere Ausdrücke sind als das Allgemeine und das Einzelne. Denn jedes Allgemeine ist auch ein Ganzes, während es viele Ganze wie Sokrates gibt, die kein Allgemeines sind. Mit dem Ganzen sind beide benannt, mit dem Allgemeinen nicht. Und der Teil erledigt die Aufgaben des Einzelnen besser. Denn jedes Einzelne ist ein Teil, es gibt aber viele Teile, die nicht ein Einzelnes sind.

Die vermeintliche Klarheit der 123 Logik, für eine Bejahung nur eine Verneinung zu haben, die Aristoteles auch für die ABC Logik erzwingen will, ist im wirklichen Leben eher ein Hindernis. Mit der Gegenüberstellung von Bejahung und Verneinung meint Aristoteles aber stets auch die Gegenüberstellung des Wahren und des Falschen. Denn hier gibt es tatsächlich nur die exklusive Alternative *wahr* oder *falsch*. Den Formalismus des Wahren und des Falschen erarbeitet Aristoteles im letzten Kapitel.

Wenn aber der zweite Satz etwas Anderes oder zwar dasselbe, aber von einem andern Gegenstände aussagt, so ist er nicht der Gegensatz, sondern nur ein anderer Satz als der erste. Hiernach sind also Gegensätze:

Jeder (pas) Mensch ist weiß, und:	[ + ] M= ( + ) W
5 Nicht-jeder (ou pas) Mensch ist weiß; ferner:	( - ) M= ( + ) W
ein (tis) Mensch ist weiß und	( + ) M= ( + ) W
kein (oudeis) Mensch ist weiß; ferner:	[ + ] M= ( - ) W
der Mensch ist (estin) weiß	( + ) M= ( + ) W
und der Mensch ist nicht-weiß (ouk estin).	( + ) M= ( - ) W

HeK.7.18a7 - In den drei untereinanderstehenden Satzpaaren ist der jeweils erste bejahend, der zweite verneinend. Ein bejahender Satz hat zwei gleiche Vorzeichen (plus oder minus). Ein verneinender Satz hat zwei entgegengesetzte Vorzeichen. Die beiden Sätze des ersten und des dritten Paares sind zeitgleich wahr. Nur die beiden Sätze des zweiten Paares können nicht zeitgleich wahr sein, weil  $(-)\bar{W}$  und  $(+)\bar{W}$  nicht zugleich sein können, es aber bei diesen beiden Sätzen sein müssten. **sa?** Ich betrachte wie gesagt die Gegenüberstellungen nur als Aufhänger zur Untersuchung des Positiven und des Negativen. Am Ende der Untersuchung des Positiven und des Negativen, wenn alle Relationen der beiden zueinander feststehen, muss untersucht werden, welche zwei zugleich und zeitgleich sein können und welche zwei nicht. Hier dient diese Frage nur zur Überprüfung

- 
1. Ausnahme sind die Kontrapositionen und ihre Ausgangssätze – das Große, dem Aristoteles auf der Spur ist. Sie zählen als je ein Satz. Bei ihnen sind notwendig zwei allgemeine Sätze zeitgleich wahr.

## des gerade Untersuchten.?se

Somit habe ich dargelegt, dass einer Bejahung nur eine Verneinung widersprechend entgegensteht und welche dies sind und dass die <sup>10</sup> gegenteiligen Sätze andere sind und welche es sind; ebenso, dass nicht jeder widersprechende Satz entweder wahr oder falsch ist und weshalb nicht, und wenn er entweder wahr oder falsch ist.

**He.8.18a-18a Identität (Fortsetzung)**

Diejenige Bejahung und Verneinung ist eine (*mia*), welche nur eins von Einem (*hen kath' henos*) aussagt; mag dies von einem Allgemeinen allgemein oder nicht allgemein geschehen; z. B.:

<sup>15</sup> jeder Mensch ist weiß (*pas anthropos leukos estin*),

[ + ] M = ( + ) W

nicht jeder Mensch ist weiß;  
ferner:

( - ) M = ( + ) W

der Mensch ist weiß

( + ) M = ( + ) W

der Mensch ist nicht weiß;  
ferner:

( + ) M = ( - ) W

Kein Mensch ist weiß,

[ + ] M = ( - ) W

ein Mensch ist weiß.

( + ) M = ( + ) W

Vorausgesetzt wird hierbei, dass weiß überall nur eines bedeute (*to leuko hen semainei*). Wenn aber zweierlei Dinge denselben Namen haben, ohne dass ein Gemeinsames für sie besteht, so ist weder die Bejahung noch die Verneinung nur eine; wenn z. B. Jemand dem <sup>20</sup> Menschen und dem Pferde den Namen: Mantel gäbe, so wäre die Bejahung: der Mantel ist weiß, nicht eine und auch die Verneinung nicht eine; denn solcher Satz unterscheidet sich nicht von der Aussage: das Pferd und der Mensch ist weiß und diese Aussage unterscheidet sich ferner nicht von der Aussage: das Pferd ist weiß und der Mensch ist weiß. Da nun diese Sätze Mehreres bezeichnen und auch mehrere sind so erhellt, dass auch jener <sup>25</sup> Satz entweder mehreres oder gar nichts bedeutet; denn der Mensch ist kein Pferd. Bei solchen Sätzen ist es daher auch nicht notwendig, dass, wenn der eine Satz wahr ist, der widersprechende Satz falsch sei.

HeK.8.18a27 - Welches Vorzeichen das Weiß hat, spielt dabei keine Rolle. Es muss sich nur in allen sechs Fällen um dasselbe weiß handeln. Die Wiederholung der drei Satzpaare dient einem anderen Zweck als im letzte Kapitel, nämlich der Feststellung der Identität von linker und rechter Seite der Seinsgleichung, der Gleichzeitigkeit zweier Identischer. (Der Zusatz »zweier Identischer« ist keine Tautologie, weil es in der Physik und in der Mathematik Gleichzeitige gibt, die nicht identisch sind: das Leere und die Materie, die 5 Einsen der 5.) Die Identität ist mit dem Formalismus des Ganzen und des Teils von vornherein da. Eine Seinsgleichung ohne Identität kann nicht aufgestellt werden, weil es sie nicht gibt. Wo das Ganze, wo der Teil, wo das Positive, wo das Negative in der Gleichung stehen, ist unerheblich, das = gilt immer und ohne Ausnahme in einer und derselben Weise. Es steht nicht in unserer Macht, davon eine Ausnahme zu machen. Der Formalismus des Teils und des Ganzen, der sich in allen Wissenschaften, vorzugsweise aber in der Logik und mit Einschränkungen in der Mathematik anwenden lässt, deckt sich mit 90% dessen, was Aristoteles in der Hermeneutik und der Analytik erforscht hat. Die abweichenden 10% müssen mit dem Rest zur Deckung gebracht werden. Das geht manchmal nur mit Gewalt.

### He.9.18a-19b Identität und Zeit

HeK.9.18a28 - Das klassifizierende und das trennende Denken müssen nur die vorhandenen Größen und Mengen betrachten, um die Identität zweier festzustellen. Aber was ist mit den Dingen in der Zeit? Kann die Identität zweier Zukünftiger *jetzt* festgestellt werden?

Bei den seienden (*ontōn*) und gewordenen (*gegomenon*) Dingen muss also die Bejahung oder die Verneinung wahr oder falsch sein und es muss bei den <sup>30</sup> von einem Allgemeinen allgemein ausgesagten Bejahungen und Verneinungen immer die eine wahr und die andere falsch sein, und dies gilt auch, wie ich schon gesagt habe, dann, wenn die Bejahung oder Verneinung nur einen einzelnen Gegenstand betrifft. Dagegen ist dies bei den von einem Allgemeinen nicht allgemein ausgesagten Sätzen nicht notwendig; auch hierüber habe ich schon gesprochen.

Bei den einzelnen erst kommenden (*metontōn*) Dingen verhält es sich aber nicht ebenso. Denn wenn hier jede Bejahung und Verneinung ohne Ausnahme wahr oder falsch wäre <sup>35</sup> und Alles entweder sein oder nicht-sein müsste und nun der Eine sagte, es werde sein (*esesthai*), der Andere aber, es werde nicht sein, so ist klar, dass dann einer von beiden notwendig die Wahrheit sagte, wenn nämlich jede Bejahung und Verneinung entweder wahr oder falsch wäre; denn beides wird bei solchen Dingen nicht zugleich (*hama*) stattfinden.

HeK.9.18a39 - »Hama« bedeutet bei Aristoteles entweder, zwei Sätze sind zeitgleich wahr und nicht am selben Ort. Oder zwei Sätze sind zugleich, das ist, am selben Ort.

Wenn man nämlich in Wahrheit sagen kann, dass etwas weiß oder <sup>18b</sup> nicht weiß sei, so muss auch der Gegenstand weiß oder nicht weiß sein und ebenso muss, wenn der Gegenstand weiß oder nicht weiß ist, man in Wahrheit dies bejahen oder verneinen können. Wenn der Gegenstand nicht weiß ist, so ist die Aussage dass er weiß ist, falsch und wenn diese Aussage falsch ist, so ist der Gegenstand nicht weiß; also muss notwendig die Bejahung oder Verneinung wahr <sup>5</sup> oder falsch sein. Wenn nun dies auch für die erst kommenden Dinge gelten sollte, so würde oder wäre nichts aus Zufall, oder so, wie es sich gerade trifft und dies gälte auch für das erst in Zukunft werdende. Alles würde vielmehr aus Notwendigkeit und nicht wie es sich gerade trifft. Denn entweder spricht der Bejahende oder der Verneinende wahr und dem entsprechend wird auch der Gegenstand oder wird nicht, während das Zufällige der Art ist, dass es weder mehr so, wie nicht so sich verhält oder verhalten wird.

HeK.9.18b9 -

Gilt  $[+]A = (+)B$

und nicht  $[+]A = (-)B$

nur von den jetzt seienden Dingen, nicht aber von den ab jetzt werdenden Dingen?

$$(+B) = [+A] = (-)B$$

ist für alle Zeiten ausgeschlossen; das gilt für die Ewigkeit. Selbst wenn A, das heute Teil von B ist, morgen Teil von nicht-B sein wird, dann ist morgen sicher, dass A nicht Teil von B sein wird. Aber die Frage des Aristoteles ist eine andere Frage.

Zwei entgegengesetzte Zukunftsaussagen über das Sein können sich auf zwei Arten gegenüberstehen:

1.	$[+]A$	wird	$(+)Sein$
		wird	$(-)Sein$

2.	$[+]A = (+)Sein$	wird sein
		wird nicht sein

Im ersten Fall steht das fremde Element »wird« in der Mitte, wo immer das = stehen muss. Im zweiten Fall stehen zwei nicht zur Logik gehörige Sätze

einem logischen Satz gegenüber, der nichts mit der Zukunft zu tun hat. Der erste Fall ist logisch nicht möglich, der zweite ist eine Debatte über einen logischen Satz, keine Logik. Der erste Fall versucht, die Debatte logisch zu formalisieren und scheitert am = in der Mitte. Das = in der Mitte im zweiten Fall kümmert sich nicht um die Futurologen.

In Wahrheit sind aber alle diese Sätze über die Zukunft logisch unmöglich. Denn in der Logik ist weder ein Satz über (+) Sein noch ein Satz über (-) Sein erlaubt, weil es kein (-) Sein gibt, das (+) Sein aber das [-] Sein zur Voraussetzung hätte, weil es das Positive ohne das Negative ebensowenig gibt wie den Teil ohne das Ganze.

Auch könnte man dann, wenn <sup>10</sup> jetzt (*nyn*) Etwas weiß ist, schon vorher (*pro-teron*) in Wahrheit sagen, dass es weiß werden werde und somit könnte man immer von jedwedem Gewordenen in Wahrheit vorher sagen, dass es sei oder sein werde und wenn man immer in Wahrheit vorher sagen könnte, dass Etwas sei oder sein werde, so wäre es unstatthaft, dass es nicht-sei oder nicht-sein werde. Wo aber das Nicht-werden nicht statthaft ist, da ist das Nicht-werden unmöglich (*me ... me genesthai, adynaton genesthai*) und das was unmöglich nicht-werden kann, das muss notwendig werden (*adynaton me genesthai, ananke genesthai*). <sup>15</sup> Also müsste alles Kommende mit Notwendigkeit werden und es könnte nichts zufällig oder wie es sich trifft, geschehen; denn wenn es aus Zufall würde, so würde es nicht aus Notwendigkeit.

HeK.9.18b16 - [-] [-]Werden=[+]Werden ist notwendig, wenn die exklusive Alternative [-]Werden oder [+]Werden zutrifft. Das wäre das ausgeschlossene Dritte, weil hier die Welt in zwei Teile geteilt wäre und es ein Drittes nicht gäbe. Über das Notwendige handeln die Erste Analytik – A1.1.8-10 – und hier – He.12-14 – .

Man kann dagegen auch nicht einwenden, dass man ja beide Gegensätze in Wahrheit verneinen könne, sowohl dass etwas sein werde, wie dass es nicht sein werde. Denn erstens wäre ja dann, wenn die Bejahung falsch wäre, auch die Verneinung nicht wahr und wenn die Verneinung falsch wäre, <sup>20</sup> so wäre auch die Bejahung nicht wahr.

HeK.9.18b20 - Da es einen wirdsein-Satz nicht gibt, gibt es auch keine Verneinung von ihm.

Zu diesen Gründen kommt hinzu, dass, wenn man in Wahrheit sagen könnte, etwas sei weiß und gross, dann auch beides so sein müsste und wenn diese Aussage für morgen wahr sein würde, so würde auch der Gegenstand morgen so sein.

Jetzt (*nyn*):                    a = (weiß & groß)  
Morgen:                         a = (weiß & groß)

Das = kann in den morgen-Satz nicht eingesetzt werden, weil morgen nicht jetzt ist. Die Gegenwärtigkeit oder die Gegenwart der im logischen Satz festgestellten Identität = kommt auch mir erst hier zu Bewusstsein, obwohl Aristoteles die Forderung schon im dritten Kapitel aufgestellt hat. Daher spricht Aristoteles im ersten Satz dieses Kapitels von den bereits seienden und gewordenen Dingen. Sie sind jetzt. Erst das Sein des A:  $[+]_A =$  ermöglicht eine Aussage über  $[-]_A$ , weil  $[+]_A$  und  $[-]_A$  zeitgleich sind. Solange A nicht ist, gibt es auch kein  $[-]_A$  und damit keine logisch notwendige Aussage über A, weder eine Bejahung noch eine Verneinung. Ausnahme sind wie gesagt die ewigen Gegenstände. Und die sind bereits.

Wenn aber der Gegenstand morgen weder sein noch nicht sein könnte, so würde er auch dann nicht etwas sein, wie es sich gerade trifft, z. B. eine Seeschlacht; denn dann müsste ja selbst eine Seeschlacht morgen weder stattfinden noch <sup>25</sup> nicht stattfinden können.

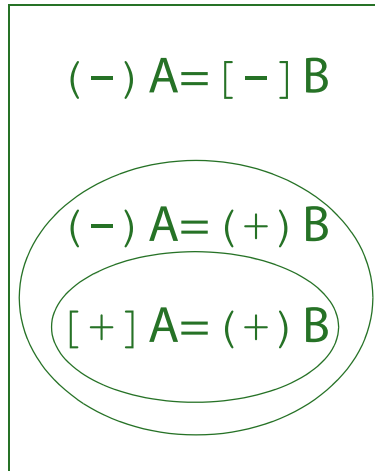
Widersinnig ist nun aber dies und anderes der Art, was sich ergibt, wenn von jeder Bejahung und Verneinung, sei sie eine von einem Allgemeinen allgemein, oder von einem Einzelnen ausgesagt, notwendig einer ihrer Gegensätze wahr und der andere falsch sein muss, und wenn von dem, was geschieht, <sup>30</sup> nichts so, wie es sich gerade trifft, geschehen kann, sondern alles aus Notwendigkeit sein oder werden müsste.

HeK.9.18b31 - Von einem bestimmten zukünftigen Ereignis gibt es weder die Aussage  $[+]_A = (+)_B$  noch die Aussage  $[+]_A = (-)_B$ , weil das = falsch ist. Also gibt es auch keine Entscheidung darüber, ob beide zeitgleich sind.

Man brauchte dann auch nicht zu berathschlagen und sich zu bemühen, damit wenn man so handle, dies geschehen werde und wenn man nicht so handle, dies nicht geschehen werde. Dann könnte ja bis in das zehntausendste Jahr hinaus der Eine sagen, das werde sein, und der Andere, <sup>35</sup> es werde nicht sein, so dass dann das geschehen müsste, was der eine von beiden damals als die Wahrheit gesagt hätte. Ja es würde dann selbst gleichgültig sein, ob man diese sich widersprechenden Sätze ausspräche oder nicht; denn offenbar müssten dann die Dinge selbst sich so verhalten, auch wenn Niemand das eine behauptete und kein Anderer es verneinte; denn nicht, weil Etwas behauptet oder verneint worden, würde es werden oder nicht werden und dies gilt auf das <sup>19a</sup> zehntausendste Jahr hinaus eben so, wie für jede andere Zeit. Müsste Etwas sich demnach für jedwede Zeit so verhalten, dass wenn einer von beiden Sätzen die Wahrheit enthielte, es notwendig auch so geschehen müsste, so würde auch alles schon Geschehene von der Art sein, dass es mit Notwendigkeit geschehen wäre; denn wenn Einer von Beiden in Wahrheit sagen konnte, <sup>5</sup> dass es sein werde, so war es nicht möglich, dass es nicht würde und man hätte dann von dem Geschehenen immer in Wahrheit vorher



aussprechen können, dass es geschehen werde.



HeK.9.19a6 - Die Notwendigkeit der zeitlichen Aufeinanderfolge zweier nicht ewiger Ereignisse ist unbestreitbar. Also muss es der Logik mit ihren begrenzten Mitteln gelingen auszudrücken, dass, wenn das eine Ereignis stattfindet, dann notwendig das zweite Ereignis eintritt. Das ist den Stoikern gelungen, indem sie die Seinsgleichung  $[+]\ A = (+)\ B$  als *Implikation* bezeichnet haben, die sich als »wenn A, dann B« lesen lässt. Denn wenn das ganze A mit einem Teil des B identisch ist, dann ist immer B, wenn A ist. A und B berühren sich wie gefordert an ihren Grenzen. Nur ist das Ganze »getürkt«, denn  $[+]\ A = (+)\ B$  ist eine Größenrelation

und keine Relation der zeitlichen oder ursächlichen Abfolge. Daher das geheimnisvolle Getue um die Implikation, das Lästermäulern wie Sextus Empirikus Gelegenheit bietet, die Wissenschaft zu verunglimpfen. Der gute Boethius war in seiner konditionalen Logik wenigstens noch so ehrlich, auf die Herkunft des Satz 5 hinzuweisen. Diese Ehrlichkeit wünscht man sich bei vielen Dingen der heutigen 123 Logik. Aber die ist den Weg allen Fleisches gegangen und dient heute nur noch höheren Interessen, dem Geld. Die meisten heutigen Logiker und Mathematiker sind wie der Emporkömmling, der sich seines einfachen Elternhauses schämt, dem er Alles verdankt. Was für den Emporkömmling die Armut der Mutter und des Vaters ist, ist für die Mathematiker und Logiker das Sein, dem sie alles verdanken und das sie mit hochtönenden Redensarten wegsperren wollen. Aber die Welt lässt sich von dieser Wichtigtuerei nicht beeindrucken und lacht sie beide aus. Das geheimnisvolle Getue der Heutigen unterscheidet sich nicht von dem der Stoiker, so dass die Lästermäuler nach Freges Wiederentdeckung der stoischen Implikation wieder Hochkonjunktur bekommen haben. Denn neben der Implikation gibt es drei weitere ausgeschlossene Vierte, die die 123 Logik für sich reklamiert, obwohl sie wie der  $[+]\ A = (+)\ B$  aus der ABC Logik sind. Der von mir verehrte de Morgan hat hier zur Begriffsverwirrung beigetragen, weil er ohne Beleg behauptet, die allgemeinen Sätze und ihre Kontrapositionen gehörten in die 123 Logik. Hier ist jedoch mit Argumenten nichts auszurichten. Denn es hat sich erwiesen, dass man mit der 123 Logik Geld machen kann. Und da wird unter den heutigen Bedingungen alles zu Schmutz, so schön es bei seiner Geburt auch gewesen sein mag. Bei den Sätzen und Schlüssen der ABC Logik mit dem Teil und dem Ganzen sind der fortgesetzten Notwendigkeit einer zeitlichen Abfolge enge Grenzen gesetzt. Die uneingeschränkte Notwendigkeit in einer beliebig langen Abfolge ist nur dort möglich, wo es an jeder »Gabelung« genau zwei Möglich-

keiten gibt. Das ist das Gebiet der 123 Logik.

Hier ist für die ABC Logik die *diairesis* zu nennen – Me.7.12, A1.1.31 und hier im 14. Kapitel – .

Allein dies ist unmöglich, denn man sieht ja, dass der Anfang von manchem Werdenden von dem Überlegen (*apo tou bouleuesthai*) und einem bestimmten Handeln (*apo tou praxai*) abhängt und dass überhaupt bei allen Gegenständen, die nicht immer wirksam sind, deren Vermögen zu <sup>10</sup> wirken und nicht zu wirken sich gleich steht; bei diesen kann das eine so gut sein wie das andere, also auch das Werden so gut wie das Nicht-werden statt finden.

Auch ist uns ja von vielen Gegenständen bekannt, dass es bei ihnen sich so verhält. So ist es für diesen Mantel möglich, dass er zerschnitten werde, aber er wird nicht zerschnitten werden, sondern noch länger getragen werden. Ebenso war es für diesen Mantel möglich, dass er <sup>15</sup> nicht zerschnitten wurde, denn er hätte ja sonst nicht länger getragen werden können, wenn das Nicht-zerschneiden desselben nicht möglich gewesen wäre. Ebenso verhält es sich mit allem Anderen, was wird, so weit dies Werden von einem solchen Vermögen abhängig ist. Es ist also klar, dass nicht alles mit Notwendigkeit ist und wird, sondern manches wird teils so, wie es sich gerade trifft, wo also von solchem weder <sup>20</sup> die Bejahung noch die Verneinung mehr wahr ist; teils wird es so, dass zwar in den meisten Fällen das eine mehr wahr ist als das andere; allein trotzdem ist es möglich, dass dies andere doch geschieht und jenes nicht. Dass nun das Seiende (*to on*) ist, wenn es ist und dass das Nicht-Seiende (*to me on*) nicht-ist, wenn es nicht ist, dies ist allerdings notwendig; allein trotzdem muss nicht alles Seiende notwendig sein, noch <sup>25</sup> alles Nicht-Seiende notwendig nicht-sein; denn der Satz, dass alles bereits Seiende notwendig ist, ist nicht derselbe Satz, mit dem, dass überhaupt Alles (*to on apan*) notwendig sei; und das Gleiche gilt für das Nicht-Seiende.

HeK.9.19a27 - Alles jetzt Seiende sind  $[+]A$  und  $[-]A$ . Das ist das Universum.  $[+]A$  und  $[-]A$  sind zeitgleich, in diesem Jetzt und an verschiedenen Orten. Diese universelle Notwendigkeit gilt in jedem Jetzt und in jeder Zeit. Die einzelnen Bewegungen innerhalb dieses prinzipiellen Zusammenhangs einschließlich der Bewegungen von  $[+]A$  und  $[-]A$  gelten für bestimmte Orte und für bestimmte Zeiten. Das Jetzt des  $[+]A$  und das Jetzt des  $[-]A$  können in der Logik benutzt werden. Das Jetzt des Universums kann in der Logik nicht benutzt werden, weil es kein nicht-Universum gibt, das Universum als logische Größe nach einem nicht-Universum verlangt. In der Kritik sprichst du glaube ich über das Jetzt des Universums, PRÜF. Das Universum darf in der Logik nur als die Summe zweier oder mehrerer *Getrennter* als ein Eines auftreten, denn  $[+]( [+]A \ \& \ [-]A )$ , kann negiert werden  $[-]( [+]A \ \& \ [-]A ) = [+]( [-]A \ \& \ [+]A )$ . Dagegen ist die Negation von  $[+]A_{11}$  nicht möglich, weil es kein nicht-All gibt. Aristoteles

wird diese »Arithmetik« im 13. Kapitel entwickeln.

Auch mit den sich widersprechend entgegenstehenden Aussprüchen (*tes antiphaseos*) verhält es sich ebenso; denn allerdings muss notwendig Alles (*apan*) entweder sein oder nicht-sein und werden oder nicht-werden; aber man kann dies nicht trennen und nicht eines davon allein für notwendig erklären. Ich meine, <sup>30</sup> dass z. B. es notwendig ist, dass morgen eine Seeschlacht entweder geschehen oder nicht-geschehen wird; aber deshalb ist es nicht notwendig, dass morgen eine Seeschlacht erfolgen wird; und es ist auch nicht notwendig, dass sie nicht-erfolgen wird; nur dass sie entweder erfolgt oder nicht-erfolgt ist notwendig.

Da nun die wahren Aussagen sich so verhalten, wie die Gegenstände sich verhalten, so ist klar, dass überall da, wo die Gegenstände sich so verhalten, dass das Entgegengesetzte, je nach dem es sich trifft, eintreten kann, <sup>35</sup> notwendig auch die einander entgegenstehenden Aussagen sich so verhalten müssen. Dies ist nun der Fall bei Gegenständen die nicht immer sind oder die nicht immer nicht-sind. Bei diesen muss allerdings notwendig die eine der sich widersprechenden Aussagen wahr oder falsch sein, aber nicht gerade die bestimmte eine oder die bestimmte andere, sondern so wie es sich trifft. Auch kann wohl die eine mehr wahr sein, aber doch nicht schon jetzt wahr oder falsch.

Hieraus erhellt, <sup>19b</sup> dass nicht notwendig von jeder entgegengesetzten Bejahung und Verneinung die eine wahr und die andere falsch sein muss; denn so, wie mit den daseienden Dingen, verhält es sich nicht mit denjenigen nicht-seienden Dingen, die sein oder nicht sein können, vielmehr verhalten sich diese so, wie ich gesagt habe.

HeK.9.19b4 - Von zwei entgegengesetzten Bejahungen und Verneinungen, verallgemeinert Aristoteles das Ergebnis des neunten Kapitels, muss nicht notwendig die eine wahr, die andere falsch sein. Das ist wahr, aber das ist nicht das Ergebnis seiner Untersuchung. Denn es gibt drei allgemeine Bejahungen (Sätze 1, 4 und 5) und drei allgemeine Verneinungen (Sätze 2, 3 und 6) – z. B. in Logik 2.1 – . Trifft eine allgemeine Verneinung zu, so treffen weder die beiden anderen allgemeinen Verneinungen, noch die drei allgemeinen Bejahungen zu, weil jeder allgemeine Satz ein universeller Satz im Sinne des Wortes ist. Ein paarweises Gegenüber einer solchen Bejahung und Verneinung kann es nicht geben, weil sich das Universum nicht paarweise gegenüberstehen kann. Ist ein allgemeiner Satz wahr, so sind alle anderen allgemeinen Sätze falsch. Dagegen können die Teilverneinungen (Sätze 8 und 9) sowie die Teilbejahungen (Sätze 7 und 10) bei einigen zutreffen, bei anderen nicht.

**He.10.19b-20b Der nicht-Mensch**

<sup>5</sup> Da die Bejahung etwas von einem Gegenstande (*tinós kata tinós*) aussagt und letzterer entweder einen Namen hat oder ein Namenloses ist (*he onoma he to anonymon*), so muss in jeder Bejahung eins (*hen*) von Einem (*kath' enos*) ausgesagt werden. (Über Namen und Namenloses habe ich schon früher gesprochen; denn Nicht-Mensch gilt mir nicht als ein Name, sondern nur als ein unbestimmter Name (*aoriston onoma*), da auch das unbestimmte irgend Eines bezeichnet (*hen gar pos seimainei*); <sup>10</sup> ebenso ist auch das: er geneset nicht (*to ouch hygiainei*), kein Zeitwort, wohl aber ein unbestimmtes Zeitwort.) Hier-nach wird jede Bejahung und Verneinung entweder aus einem Namen und einem Zeitwort (*ex onomatos kai rhematos*) oder aus einem unbestimmten Namen und einem unbestimmten Zeitwort (*ex aoriston onomatos kai rhematos*) bestehen.

HeK.10.19b12 - Der unbestimmte Name [-]A und das unbestimmte Zeitwort [-]B gehören jetzt ausdrücklich zur Bejahung und zur Verneinung. Dass aber die Verneinung aus einem unbestimmten Namen und einem unbestimmten Verb besteht, ist ein Irrtum oder ein Schreibfehler, denn eine Satz mit zwei negativen Vorzeichen ist ein bejahender Satz.

Die Bejahung »ganz A ist ganz B« wird entweder durch

[+]A=[+]B oder durch

[-]A=[-]B

ausgedrückt. Diese Regel, dass ein Satz zwei gleichwertige Formen hat, gilt für alle Sätze, bejahende wie verneinende, in denen wenigstens ein Ganzes steht. Boethius hat ihr den Namen *Kontraposition* gegeben. A und B sind wie gesagt nicht Hauptwort und Zeitwort, sondern zwei Hauptwörter, die durch das stets gleiche Zeitwort ist oder = identifiziert sind.

Das Zeitwort ist ohne Ausnahme =. Daher können nur Hauptwörter »bejaht« oder negiert werden. Eine richtige Bejahung oder Verneinung gibt es erst in einer Beziehung zwischen zwei Hauptwörtern, denn sowohl [-]A= und (-)A= als auch [+]A= und (+)A= sind weder Bejahungen noch Verneinungen, sondern Negationen und Positionen des A, deren sein bestätigt wird. Erst das Hinzutreten eines ±B macht aus der Position/Negation eine Bejahung/Verneinung.

Ohne ein Zeitwort gibt es weder eine Bejahung noch eine Verneinung; denn das ist und das wird-sein und das war und das wird, sind wie alle andern Worte dieser Art, nach dem, was ich früher hierüber aufgestellt habe, Zeitworte, da sie die Zeit hinzufügen. Deshalb wird <sup>15</sup> die erste Bejahung und Verneinung sein: der Mensch ist; -der Mensch ist nicht; dann: der Nicht-Mensch ist; -der Nicht-Mensch ist nicht; weiter: jeder Mensch ist; -nicht jeder Mensch ist; und: jeder Nicht-Mensch ist; -nicht jeder Nicht-Mensch ist. Dasselbe gilt für die nicht gegenwärtigen Zeiten.

HeK.10.19b19 - Da Kirchmann hier in 19b 16-19 in den beiden letzten Gegenüberstellungen dieselben Fehler unterlaufen sind wie Rolfes (nenne die Fehler beim Namen oder lasse das Gemecker weg), stelle ich sie noch einmal griechisch und deutsch zusammen.

Erste Bejahungen			Erste Verneinungen		
<i>estin</i>	<i>anthropos</i>	= (+) M	<i>ouk estin</i>	<i>anthropos</i>	≠ (+) M
ist	der Mensch		ist nicht	der Mensch	
<i>estin</i>	<i>ouk anthropos</i>	= (-) M	<i>ouk estin</i>	<i>ouk anthropos</i>	≠ (-) M
ist	der nicht-Mensch		ist nicht	der nicht-Mensch	
<i>estin</i>	<i>pas anthropos</i>	= [+] M	<i>ouk estin</i>	<i>pas anthropos</i>	≠ [+] M
ist	der ganze Mensch		ist nicht	der ganze Mensch	
<i>estin</i>	<i>pas ouk anthropos</i>	= [-] M	<i>ouk estin</i>	<i>pas ouk anthropos</i>	≠ [-] M
ist	der ganze nicht-Mensch		ist nicht	der ganze nicht-Mensch	

Die linke Seite der Tabelle zeigt, warum sich Aristoteles dazu verleiten lässt, das Sein von = in ≠ zu »verneinen«. = (-) M und = [-] M sind keine Verneinungen, sondern negierte Seiende, unbestimmte Hauptwörter. Soll ein unbestimmtes Hauptwort zusätzlich »verneint« werden, so ist das nur mit der Verneinung des Seins möglich. Das Sein lässt sich aber nicht verneinen. Also ist es unmöglich, ein unbestimmtes Hauptwort zu verneinen. Es kann nur negiert werden, bleibt ein Seiendes, nur wird statt drinnen draußen oder statt draußen drinnen angeschaut. Die rechte Seite der Tabelle ist daher in der ABC Logik unmöglich, weil es kein Nichtsein gibt. Dennoch ist diese Tabelle nicht weniger als der Anfang der vollständigen Logik der endlichen und unendlichen Größen, weil die rechte Seite alle rechten Seiten aller Seinsgleichungen  $A = B$  enthält, wenn man  $=_M$  schreibt oder die linken Seiten, wenn man  $_M =$  schreibt. In der Hermeneutik macht Aristoteles Kalkulations-Experimente mit linker und/oder rechter Seite der Seinsgleichung. In der Analytik legt er die Reihenfolge der beiden Seiten fest und macht keine Experimente mehr. Beim nun folgenden Übergang von linker und/oder rechter Seite zur Seinsgleichung mit linker und rechter Seite in – 19b20-b23 – gibt es noch Probleme, so dass ich alle mir vorliegenden Übersetzungen und Aristoteles zitiere:

*Aristoteles:* otan de to esti triton proskategoretai, hede dichos legontai ai antitheseis. lego de hoion esti dikaios anthropos. to esti triton phemi synkeisthai onoma he rhema en te kataphasei. oste dia touto tettera estai tauta,

*Kirchmann:* Wenn aber das ist als ein drittes hinzugefügt <sup>20</sup> wird, so können

die Gegensätze zweifach ausgesagt werden. Ich meine das so, wie z. B.: der Mensch ist gerecht; dieses ist kann in der Bejahung dem Hauptworte oder Zeitworte hinzutreten. Sonach werden dadurch vier Aussagen entstehen, ...

*Rolfes:* Wenn aber das *ist* noch als ein Drittes ausgesagt wird (nicht also im Sinne der Existenz, sondern als Kopula zwischen Subjekt und Prädikatsnomen), werden die Gegensätze schon doppelt auftreten. Ich will sagen, dass z. B. in dem Satz: der Mensch ist gerecht, das *ist*, nennen wir es nun Nomen oder Verbum, als dritter Bestandteil in der Bejahung erscheint. So werden sich hier dieses Dritten wegen vier Sätze ergeben ...

*Cooke:* Where there are two other terms and the term 'is' is used as a third there are possible two distinct types of affirmative and negative statements. We take 'man is just' for example. The word 'is' is here a third term, be it called verb or noun, in the sentence. And therefore, from these terms or factors we form in all four propositions ...

*Edghill:* when the verb 'is' is used as a third element in the sentence, there can be positive and negative propositions of two sorts. Thus in the sentence 'man is just' the verb 'is' is used as a third element, call it verb or noun, which you will. Four propositions, therefore, instead of two can be formed with these materials ...

*Gohlke:* Wenn man das 'ist' als dritten Bestandteil aussagt, verdoppeln sich diese Gegenüberstellungen, ich meine, in 'Mensch ist gerecht' sei das 'ist' als drittes Nenn- oder Zeitwort eingefügt, so dass also vier Möglichkeiten entstehen ...

*Zell:* Wenn aber das *ist* als Drittes hinzugesetzt wird, dann werden die Entgegensetzungen verdoppelt. Ich meine so: z. B. in dem Satze: Der Mensch ist gerecht, sage ich, dass *ist* als das Dritte in dieser Bejahung beigelegt ist, sei es nun Hauptwort oder Zeitwort. So sind also folgende vier Sätze möglich ...

*Bender:* Wenn nun aber das 'ist' als drittes Element der Aussage hinzukommt, dann sind dort die Entgegensetzungen von zweierlei Art. Ich sage z. B.: es ist ein gerechter Mensch; 'ist' bildet nach unserer Voraussetzung den dritten Bestandteil in der Bejahung, als Nomen oder als Verbum. So werden sich also in Folge davon folgende vier Sätze ergeben ...

*Boethius:* Quando autem 'est' tertium adiacens praedicatur, dupliciter dicitur oppositiones. Dico autem 'm ut 'est iustus homo' 'est' tertium dico adiacere nomen vel verbum in affirmatione. Quare idcirco quattuor istae erunt, ...

*Didot:* Quando autem Est tertium insuper praedicatur, jam dupliciter dicuntur oppositiones. Dico autem, velut in eo, Est Justus homo, to Est tertium appositum esse nomen aut verbum in affirmatione: quamobrem quattuor erunt ista ...

17.05.2015: Dies ist die Stelle, an der Aristoteles zum ersten Mal mit vier Gleichungen mit zwei Seiten experimentiert, wie er sie in der Analytik verwendet. Hier erkennt er, dass die grammatikalische Zuordnung der Teile der Seinsgleichung völlig belanglos ist und wird sie daher auch nicht in die

Analytik übernehmen. Die Entdeckung des *ist* als eines »Dritten« wird eine noch viel weitgehendere ...

16.06.2014: Das ist die unsauberste Stelle in der Hermeneutik und eine der wichtigsten. Ohne Vorwarnung und Begründung führt Aristoteles das B ein, sagt aber, er führe als Drittes das ist ein, was schon immer da war und was sich auch nicht wegsperren lässt. Aber er zeigt deutlich, dass er nicht weiß, wohin mit ihm. Bei A und B handelt es sich, um im Jargon zu bleiben, um zwei Hauptwörter, und ist ist immer und überall bei jedem Gegenstand. Und zwischen allen zwei Gegenständen ist, was immer und ungefragt ist, das Sein. A= und =B müssen nicht zu A=B vereint werden, sie sind es. Es liegt nicht in unserer Macht, das herbeizuführen oder ungeschehen zu machen.

Dieses Hilfs-Zeitwort besitzt die wunderbare Fähigkeit, alle zwei Hauptwörter der Welt <hier ist die richtige Formulierung wichtig 24.12.2015 warum nicht einfach: zu einer Seinsgleichung zusammenzufügen?> zu einer Gleichzeitigkeit zu machen, wenn das Strukturprinzip des Seins (welches?) richtig auf A und B angewendet wird. Aristoteles beginnt ausgerechnet beim Sein mit einem Patzer, dem »Nichtsein«, das es nur in der Mathematik als das Ungleiche gibt.

... von denen zwei in Bezug auf Bejahung und Verneinung der Zusammenstellung gemäss, sich wie Beraubungen (*stereseis*) verhalten werden und zwei nicht so. Ich meine, das ist kann <sup>25</sup> entweder dem gerecht, oder dem nicht-gerecht zugehören: und ebenso kann dies bei den verneinenden Sätzen geschehen, so dass sich also vier Sätze ergeben werden.

Dies wird man deutlicher aus den figurenartig neben einander gestellten (*hypogegrammenon*) Sätzen erkennen, wie folgt:

Der Mensch ist gerecht  
*esti dikaios anthropos*

(+) M = (+) G

Der Mensch ist-nicht gerecht  
*ouk esti dikaios anthropos*

(+) M ≠ (+) G

x

Der Mensch ist nicht-gerecht  
*estin ou-dikaios anthropos*

(+) M = (-) G

Der Mensch ist-nicht nicht-gerecht  
*ouk estin ou-dikaios anthropos*

(+) M ≠ (-) G

bezögesichauf.1.46 Hier gehört das Ist und das Nicht-<sup>30</sup> ist einmal zu dem Gerechten und einmal zu dem Nicht-gerechten. Diese Sätze werden so geordnet, wie in den Analytiken dargelegt worden ist.

HeK.10.19b31 - Hier muss bei den beiden rechten Beispielen ein Eingriff

erfolgen: Da sich das Sein in der Mitte nicht durch ein »ungleich« oder etwas ähnliches verneinen lässt – das ist nie möglich –, muss der Mensch links in den rechten Gleichungen negiert werden, das ist immer möglich. Die rechte Seite der Tabelle, wie sie Aristoteles vorstellt, ist – wenn überhaupt – nur in der 123 Logik möglich, weil es weder die Verneinung im Sinne der steresis (entgegengesetzt gleiche Größe) in der ABC Logik gibt und weil sich das Sein nicht negieren lässt. In der ABC Logik lautet die linke Seite der Tabelle wie bei Aristoteles  $(+) M = (+) G$ , ein Teil der Menschen ist mit einem Teil der Gerechten identisch.  $(+) M = (-) G$ , ein Teil der Menschen ist mit einem Teil der nicht-Gerechten identisch. Die rechte Seite lautet dagegen:  $(-) M = (+) G$ , ein Teil der nicht-Menschen ist mit einem Teil der Gerechten identisch.  $(-) M = (-) G$ , ein Teil der nicht-Menschen ist mit einem Teil der nicht-Gerechten identisch.

Der Mensch ist gerecht

$$(+) M = (+) G$$

Der nicht-Mensch ist gerecht

$$(-) M = (+) G$$

x

Der Mensch ist nicht-gerecht

$$(+) M = (-) G$$

Der nicht-Mensch ist nicht-gerecht

$$(-) M = (-) G$$

Das ist die vollständige *mögliche Seinsgleichung*, die aus viermal zwei Teilen besteht.

Das letzte Kapitel des ersten Buchs der Ersten Analytik, mit dem sich Aristoteles hier das Nichtsein schönreden will, ist neben wenigen anderen Stellen seines Werks die einzige Stelle, an der er das [-] benutzt. Das – A1.1.46 – steht weit über den Ausführungen von hier. Dort spielt die steretrische Verneinung nur eine untergeordnete Rolle, und der Teil und das Ganze haben das Sagen. Hier versucht Aristoteles dem »Nichtsein« eine Hauptrolle zu geben. Ausdrücklich sagt Aristoteles dort auch, dass das ungleich und das gleich »nicht in gleicher Weise bewiesen werden können« – A1.1.46.52a26 – .

Aber wie auch immer: gibt es nur den Teil und nicht das Ganze und das + und –, dann ergeben sich genau die vier obigen Sätze und nicht mehr. Da wir aber nicht in der Mathematik sind und es auch Ganze gibt, gibt es mehr als diese vier Verbindungen, nämlich 16.

Ebenso verhält es sich, wenn die Bejahung des Hauptworts allgemein geschieht; also;

<sup>33</sup> Jeder Mensch ist gerecht.

*pas estin anthropos dikaios*

$$[+] M = (+) G$$

Nicht-jeder Mensch ist gerecht

*ou pas estin anthropos dikaios*

$$(-) M = (+) G$$



x

35 Jeder Mensch ist nicht-gerecht.

*pas estin anthropos ou dikaios*

[+] M = (-) G

Nicht-jeder Mensch nicht-gerecht

*ou pas estin anthropos ou dikaios*

(-) M = (-) G

Nur stimmen hier die einander diametral gegenüberstehenden Sätze (*tas kata diametron*) nicht ebenso in ihrem Inhalte überein, wie in der vorigen Zusammenstellung; doch kann auch dies manchmal der Fall sein.

HeK.10.19b36 - Das »nicht-jeder« im Sinne von »nicht das Ganze« oder »nicht alle« kann auch als »sondern nur der (+)« gelesen werden. Eher sieht es aber wie ein Wink auf die wie im letzten Beispiel korrigierte rechte Seite aus.

Diese beiden Arten von Urteilen in der Zusammenstellung bilden also Gegensätze; zwei andere Arten beziehen sich auf den Nicht-Menschen, als Unterliegendem (*to ouk anthropos hos hypokeimenon*), nämlich:

Der Nicht-Mensch ist gerecht

(-) M = (+) G

Der Nicht-Mensch ist nicht-gerecht

(-) M = (-) G

x

Der Nicht-Mensch ist nicht gerecht

(-) M ≠ (+) G

(-) M = (-) G

Der Nicht-Mensch ist nicht nicht-gerecht

(-) M ≠ (-) G

(-) M = (+) G

HeK.10.19b39 - 17.05.2015: Hier benutzt Aristoteles zum ersten Mal ausdrücklich die negative Größe als ein Zugrundeliegendes.

Die Korrektur des »Nichtseins« aus der unteren Zeile erfolgt auf der rechten Seite der Gleichungen, weil das Negative bereits links steht. Links oben und rechts unten sind identisch. Ebenso rechts oben und links unten.

16.06.2014: Die untere Zeile ist wieder – wenn überhaupt – nur in der 123 Logik möglich. In der ABC Logik ist die von Aristoteles geforderte untere Zeile der Tabelle unmöglich, weil es die Verneinung im Sinne der *steresis* (entgegengesetzt gleiche Größen) und die Negation des Seins in der ABC Logik nicht gibt.

20a Mehr Gegensätze (*antitheseis*), als diese hier aufgeführten, wird es nicht geben; indess werden diese letzten Arten von Urteilen von jenen beiden gesondert für sich bestehen, da sie sich des Nicht-Menschen als Hauptwortes bedienen.

Wo aber bei einzelnen Worten das ist nicht anwendbar ist, wie z. B. bei dem

Urteil: Er befindet sich wohl, oder: Er geht, da bewirkt das so beigefügte 5  
Wort dasselbe, als wenn das ist hinzugesetzt wäre; z. B.:

Jeder Mensch befindet sich wohl ( <i>hygiaiei</i> ),	[ + ] M= ( + ) W
jeder Mensch befindet sich nicht wohl ( <i>ouch hygiaiei</i> )	[ + ] M= ( - ) W
jeder Nicht -Mensch befindet sich wohl ( <i>hygiaiei</i> ),	[ - ] M= ( + ) W
jeder Nicht-Mensch befindet sich nicht wohl ( <i>ouch hygiaiei</i> ),	[ - ] M= ( - ) W

HeK.10.20a7 - Den dritten Satz mit allen nicht-Menschen, *pas ouk anthropos*, hat Buridan bei seinen Schlüssen mit unendlichen Größen wiederentdeckt.<sup>1</sup> Der vierte Satz ist die Kontraposition des allgemein bejahenden Satzes aus der Analytik: ( + ) A= [ + ] B. Diese vier Sätze sind alle vier ausgeschlossenen Vierten, die es gibt.

Man darf nämlich hier nicht sagen: nicht-jeder (*ou pas*), sondern das nicht muss als Verneinung dem: Mensch hinzugesetzt (*prostheton*) werden, weil das jeder nicht den allgemein Gegenstand bezeichnet, sondern nur, dass etwas 10  
allgemein von ihm ausgesagt wird (vgl. – HeK.7.17b12 –), wie sich aus folgenden Sätzen ergibt:

Der Mensch befindet sich wohl;	( + ) M= ( + ) W
der Mensch befindet sich nicht wohl;	( + ) M= ( - ) W
der Nicht -Mensch befindet sich wohl;	( - ) M= ( + ) W
der Nicht-Mensch befindet sich nicht wohl.	( - ) M= ( - ) W

Diese Sätze unterscheiden sich von jenen nur dadurch, dass sie nicht allgemein lauten.

HeK.10.20a11 - Der einzelne Mensch, *anthropos* oder der einzelne nicht-Mensch *ouk anthropos* ist ein Teil der Menschen bzw. ein Teil des nicht-Menschen. Diese vier Sätze sind erneut alle vier ausgeschlossenen Fünften, die es gibt, wenn es sich um echte Teilgrößen handelt. Die beiden noch fehlenden ausgeschlossenen Dritten, die die Seinsgleichungen vollständig machen, behandelt Aristoteles etwa in – A1.1.8 - A1.1.12 – bei den not-

---

1. John Buridan, *Summulae de Dialectica*, 5.9, About syllogisms with infinite terms, Englisch Gyula Klima, Yale University Press, New Haven & London 2001

wendigen Sätzen und deutet sie in der Hermeneutik bei der Untersuchung des Notwendigen und des Unmöglichen an.

bekknum Zwischenbilanz: Das Allgemeine - Ein Begriff wird nicht durch die Hinzufügung des [+] zu einem allgemeinen Begriff, sondern durch seine Beziehung zu einem zweiten Begriff. [+]Mensch als »alle Menschen« oder »die ganze Menschheit« kann sowohl ein allgemeiner Begriff sein, als auch ein Einzelnes. Als [+]Mensch=(+)Tier ist der Mensch ein Einzelnes, weil er nur eines von vielen Tieren ist. Als (+)Mensch=[+]Griechen ist der Mensch das Ganze, weil alle Griechen nur ein Teil der Menschen sind. Als [+]Mensch, verglichen mit (+)Mensch ist [+]Mensch das Ganze und (+)Mensch der Teil.

Das Allgemeine und das Einzelne und das Ganze und der Teil verhalten sich bei einzelnen Gegenständen gerade umgekehrt als in Beziehungen. Ist das einzelne [+]A in Relation zu seinen Teilen (+)A das Ganze oder das Allgemeine, so ist das [+]A in [+]A=(+)B das Einzelne oder der Teil.

»Das Ganze ist größer als der Teil«, oder »der Teil ist kleiner als das Ganze« haben in einer Seinsgleichung der ABC Logik keinen Sinn, weil es dort nur identische Größen und nur ganze A und Teile von A gibt. Sie haben in der 123 Logik keinen Sinn, weil es dort weder Teile noch Ganze gibt.

Die Begriffe das Einzelne und das Allgemeine sollten im Formalismus der Logik vermieden werden, weil sie ein Absolutes setzen, das in der Logik relativ ist. Der Teil und das Ganze vermeiden die semantischen Schwierigkeiten, weil sie von vornherein relativ zueinander sind.

Sonach besagt das jeder und das keiner nur, dass die Bejahung oder Verneinung von dem Hauptworte allgemein gelten sollte, dagegen ist das Uebrige in gleicher Weise <sup>15</sup> beizufügen.

Da von dem Satze: Jedes Geschöpf ist gerecht [+]T=(+)G, diejenige Verneinung das Gegenteil ist, welche ausdrückt, dass kein Geschöpf gerecht ist [+]T=(-)G, so ist klar, dass solche gegenteilige Sätze niemals beide zugleich von demselben Gegenstände wahr sein können

HeK.10.20a18 - (*oute alethes hama oute tou autou*); weder zeitgleich wahr, noch von demselben gelten, zugleich sein können;  
Der gegenseitige Ausschluss und die Unmöglichkeit der Zeitgleichheit gilt für alle zwei Seinsgleichungen, seien sie Bejahungen oder Verneinungen.  
Denn jede Seinsgleichung umfasst das Sein. Und das gibt es nicht zweimal.

dagegen können Sätze, welche zu diesen sich widersprechend verhalten, manchmal zugleich<sup>1</sup> wahr sein; so z. B. die Urteile: <sup>20</sup> Nicht-jedes Geschöpf ist gerecht (-)T=(+)G; -und: ein Geschöpf ist gerecht (+)T=(+)G.

HeK.10.20a20 - Zeitgleich wahre Sätze wie diese widersprechen nicht der

---

1. »zugleich«: Kirchmann

eben aufgestellten Behauptung, dass sich zwei Seinsgleichungen einander ausschließen. Denn  $(-) T = (+) G$  und  $(+) T = (+) G$  sind keine ganzen Seinsgleichungen, sondern zwei Teile einer ganzen Seinsgleichung  $[+] T = (+) G$ . Das wird bei der Untersuchung der Kontrapositionen in der Analytik, aber auch in der Metaphysik erklärt – zwei von vielen Stellen: A1.1.5 oder Me.6.4–.

Das Urteil:

<sup>21</sup> kein Mensch ist gerecht, tauscht sich mit dem:	$(-) M = [+] G$
jeder Mensch ist nicht-gerecht aus;	$[+] M = (-) G$
<i>pas anthropos ou dikaios estin</i>	$[+] M = (-) G$
<i>oudeis estin anthropos dikaios</i>	$(-) M = [+] G^a$
ebenso tauscht sich mit dem Urteile:	$(+) M = (+) G$
Ein Mensch ist gerecht, das entgegenstehende Urteil:	
nicht jeder Mensch ist nicht-gerecht	$(+) M = (-) G^b$
aus, denn dann muss notwendig einer gerecht sein.	

- Hier ringt Aristoteles noch mit der Formulierung. Kirchmann hat zwar richtig »nachgeholfen«, verdeckt aber dadurch Aristoteles' Unsicherheit.
- »nicht jeder« im Sinne von »einige«

HeK.10.20a23 - Mit dem ersten Paar drückt Aristoteles die Kontraposition des allgemein verneinenden Satzes vorbildlich aus, meidet sie jedoch in der Analytik wie der Teufel das Weihwasser. Dort lässt er sie nur als Tausch von A und B zu und nicht wie hier als Tausch der Vorzeichen, des Teils und des Ganzen. Denn in der Analytik lehnt er die negativen Begriffe auf der linken Seite der Gleichung ab. Dort geht er auf Nummer sicher, während er hier dem Forscherdrang freien Lauf lässt, auf die Gefahr hin, Schiefes zu sagen, wie die des Austauschs der beiden Teilsätze.

Die Logiker belassen es meist wie Aristoteles bei der aus dem Alltag bekannten Feststellung der Äquivalenz von »a ist nicht b«, und »b ist nicht a«. Sie wissen nicht, dass das eine Kontraposition ist.

Auch erhellt hieraus, dass man bei Einzel -Urteilen (*ton kath' ekaston*) dann, wenn man das Gefragte in Wahrheit <sup>25</sup> verneinen kann, die Antwort auch bejahend in Wahrheit ausdrücken kann; so z. B. auf die Frage: Ist Sokrates weise? -Nein; -also ist Sokrates nicht-weise. Aber bei allgemeinen Sätzen gilt nicht das Gleiche; sondern bei diesen ist in solchem Falle die Verneinung

wahr; z. B.: Ist jeder Mensch weise? -Nein; -also, könnte man meinen, ist jeder Mensch nicht-weise; allein dieser Satz wäre falsch; dagegen ist der Satz; Nicht-jeder Mensch ist weise <sup>30</sup> hier der wahre. Dies ist der widersprechend entgegenstehende Satz (*he antikeimana*), jener aller der gegenteilige (*he enantia*).

HeK.10.20a30 - Bei dem nicht weisen Sokrates lautet die ganze Seinsgleichung  $[+] S = (-) W$ . Bei dem weisen Menschen lautet die ganze Seinsgleichung dagegen  $(+) M = (-) W$  oder  $(+) M = (+) W$ , nicht aber  $[+] M = (-) W$ . Also kann hier nicht in der Umkehr auf alle Menschen geschlossen werden.

Die Sätze, welche mit unbestimmten Haupt-oder Zeitwörtern einander entgegenstehen, wie z. B. die mit Nicht-Mensch oder nicht-gerecht, könnte man vielleicht für Verneinungen ohne Hauptwort oder Zeitwort halten; allein dies sind sie nicht; denn der verneinende Satz muss immer entweder wahr oder falsch sein; <sup>35</sup> wenn aber Jemand nur sagt: Nicht-Mensch, so hat er nicht mehr, sondern eher weniger etwas wahres oder falsches ausgesagt, als Derjenige, welcher Mensch sagt, sofern nichts hinzugesetzt wird.

HeK.10.20a36 - Für jedes A oder jedes B, das als Ganzes oder als Teil auftritt, gilt, dass es allein weder wahr noch falsch ist. Erst zwei Größen mit entgegengesetzten Vorzeichen ergeben einen verneinenden Satz, aber auch noch keine Wahrheit oder Unwahrheit. Erst der Vergleich mit dem dem Satz zugrundeliegenden Sachverhalt oder der Vergleich mit einem zweiten Satz mit den gleichen Begriffen (was dasselbe ist), ergibt eine Wahrheit oder eine Unwahrheit. Aristoteles möchte das  $\neq$ , wenn es sich schon nicht im Satz benutzen lässt, zum Kennzeichen des Falschen machen. Aber auch das wird nicht gelingen, da das Zeichen in der Mathematik eine feste Bedeutung hat, die nicht das Falsche ist.

<sup>36</sup> Auch bezeichnet (*semainei*) der Satz: Jeder Nicht-Mensch (*pas ouk anthropos*) ist gerecht  $[-] M = (+) G$ , nicht dasselbe, wie jene früheren Sätze; und dies gilt auch von dem diesen entgegengesetzten Satze: nicht-jeder Nicht-Mensch ist gerecht  $(\pm) [-] M = (+) G$ ;

HeK.10.20a39 -  $[-] M = (+) G$  ist ein von den bisherigen Sätzen abweichender Satz, weil eine unendliche negative Größe Teil einer positiven Größe ist, vorausgesetzt  $[+] M$  ist endlich. Buridan und de Morgan haben diesen Satz wiegesagt wiederentdeckt. Dagegen ist der zweite Satz entweder  $(-) M = (+) G$ , wenn »nicht-jeder« im Sinne von »einige«  $(+) [-] M = (-) M$  genommen wird. Wird »nicht jeder« als negative Teilgröße genommen, ist  $(-) [-] M = (+) M$  und damit der zweite Satz  $(+) M = (+) G$ . Hier beginnt Aristoteles mit der »Algebraisierung«, die auf dem Satz beruht, dass nicht innen = außen und nicht außen = innen ist.

dagegen besagt der Satz:

Kirchm.: Jeder Nicht-Mensch ist nicht -gerecht,  $[-]M = (-)G$

Kirchm.: *ou dikaios ... pas ouk anthropos*  $(-)G = [+] [-]M$

Arist.: *pas de ou dikaios ouk anthropos*  $[-]G = (-)M$

dasselbe wie der Satz:

<sup>40</sup> Kirchm.: kein Nicht-Mensch ist gerecht.

Kirchm.: *dikaios ... oudeis ouk anthropos*  $(+)G = [-] [-]M$

Arist.: *oudeis dikaios ouk anthropos*  $[-]G = (-)M$

HeK.10.20a40 - 26.07.15: Aristoteles wiederholt nur den Satz, nämlich die Kontraposition von Satz 4, während Kirchmann in Zeile 40 zur Kontraposition den Ursprungssatz interpretiert. Hätte er sich im ersten Fall an Aristoteles' Vorgabe gehalten:  $[-]G = (-)M$ , wäre seine Interpretation  $(+)G = [-] [-]M = [+]M$  der richtige Ausgangssatz 4 geworden.  $(-)G = [+] [-]M = [-]M$  ist nicht der richtige Ausgangssatz, sondern die Kontraposition von Satz 5.

<sup>20b</sup> Blosser Umstellungen der Hauptworte und der Zeitworte in einem Satze ändern dessen Bedeutung nicht; z. B.:

weiß ist der Mensch -  $(+)W = (+)M$   
und:

der Mensch ist weiß.  $(+)M = (+)W$

Wäre die Bedeutung beider nicht dieselbe, so gäbe es mehrere Verneinungen ein und desselben Satzes, während doch gezeigt worden ist, dass es von jeder Bejahung nur eine Verneinung gibt; denn von dem Satze:

<sup>5</sup> weiß ist der Mensch, ist  $(+)W = (+)M$   
die Verneinung:

nicht-weiß ist der  $(-)W = (+)N$   
Mensch.

Wenn nun aber der Satz:

der Mensch ist weiß,  $(+) M = (+) W$

nicht dasselbe bedeutete,  
wie der Satz:

weiß ist der Mensch,  $(+) W = (+) M$

so müsste die Verneinung desselben entweder lauten:

der Nicht-Mensch ist  
nicht-weiß, oder:  $(-) M = (-) W$

der Mensch ist nicht-  
weiß.  $(+) M = (-) W$

Allein der erstere ist die Verneinung des Satzes: der Nicht-Mensch ist weiß,  
und der andere ist die Verneinung des Satzes:

<sup>10</sup> der Mensch ist weiß, und es gäbe dann ja zwei Verneinungen von einem  
Satze.

HeK.10.20b10 - Mai 2015: Tatsächlich bestehen die echten Teilsätze aus  
zwei Bejahungen und zwei Verneinungen. Die beiden Bejahungen sind

$(+) A = (+) B$  und

$(-) A = (-) B$  . Die beiden Verneinungen sind

$(-) A = (+) B$  und

$(+) A = (-) B$  , nach der Regel, dass eine Bejahung zwei  
gleiche Vorzeichen hat und eine Verneinung zwei entgegengesetzte Vorzei-  
chen.

16/06.2014: Die Umstellung gilt für alle Sätze, weil auf allen beiden Seiten  
aller Sätze zwei Identische stehen. Aristoteles bildet hier zum ersten Mal  
Verneinungen von eingeschränkten Sätzen.

Hier kann man einwenden, dass die Auslegung des »der« als »(+)  
das Beispiel verwirrt, weil ein eingeschränkter Satz keine eindeutige Vernei-  
nung hat. Man kann es aber auch so deuten, dass die Gegenüberstellungen  
von Bejahungen und Verneinungen, so, als gehörten sie paarweise zusam-  
men, nicht das eigentlich Wichtige im zurückliegenden Kapitel waren, son-  
dern die Erkundungen des negativen Ganzen und des negativen Teils.  
Aristoteles hat in diesem Kapitel sämtliche Teile der Seinsgleichung aufge-  
führt: den Teil, das Ganze, das Positive und das Negative, die zwei Größen  
der Relation und das alle Relationen tragende und unveränderbare =. Er  
hat sämtliche Seinsgleichungen mit Ausnahme der notwendigen (zwei  
Ganze) aufgestellt. Zum Schluss versucht er sich sogar an der Kontraposi-  
tion, der beidseitigen Negation der Sätze. Die Algebra der Vorzeichen wird

er auch weiterhin anwenden. Das ≠ ist jedoch ein Fremdkörper, den ich mir erlaube an Ort und Stelle zu beseitigen.

Danach ist klar, dass auch bei Umstellung des Hauptwortes und Zeitwortes die Bejahung und Verneinung dieselben bleiben.

### He.11.20b-21a Das Eins und das Viele

Eines von Vielem oder vieles von Einem bejahen oder verneinen ist weder eine Bejahung noch eine Verneinung, wenn nicht das durch die Vielen <sup>15</sup> Bezeichnete eines ist. Ich nenne aber das keine Einheit (*me hen*), wo zwar ein Name vorliegt, aber keine Einheit aus jenen Vielen (*de hen ti ex ekeion*). So ist z. B. der Mensch wohl ein Geschöpf (*isos esti kai zoon ...*) und zweifüßig (*kai dipoun*) und zahm (*kai hemeron*), aber es entsteht auch aus diesen vielen eine Einheit (*kai hen ginetei ek touton*);

HeK.11.20b18 - Die von Aristoteles in der Metaphysik meistgestellte Frage lautet: Wie wird aus dem Menschen und dem Zweifüßigen und womöglich noch Anderem ein Eines, obwohl doch bereits Mensch und Zweifüßig Zwei sind? Da greift man sich an den Kopf und fragt sich, wie er einen so einfachen Sachverhalt, dass die Menschen ein Teil der Zweifüßer sind, nicht begreift. Aber die dahinter steckende Geschichte ist komplizierter. Denn die Definition »der Mensch ist ein zweifüßiges Tier« geht auf ein Verfahren zurück, das Mensch und Zweifüßig ausdrücklich trennt, als Zwei und nicht als Eines betrachtet, die *diairesis*, oder die *Zweiteilung* Platons.

dagegen wird aus dem weißen und dem Menschen und dem gehen<sup>1</sup> (*badizein*) keine Einheit und deshalb <sup>20</sup> wären auch im Fall man eine Bestimmung von ihnen bejahte, dies nicht eine Bejahung, sondern nur eine Aeusserung (*phone men mia*), aber mehrere Bejahungen (*kataphaseis de pollai*).

HeK.11.20b21 - Man kann den Menschen als ein zweifüßiges zahmes Tier definieren. Bei diesem Definitionsgegenstand handelt es sich um ein Eines, einen einzigen Gegenstand. Aber einen Definitionsgegenstand »weißer Gehender« gibt es nicht, auch nicht, wenn es ein einzelnes weißes Gehendes gibt. Denn eine Definition fasst Vieles zu einer Einheit zusammen. Zweifüßiges zahmes Tier trifft auf jeden Menschen zu, während »weißes Gehendes« nur die Bezeichnung eines Einzelnen ist. Wie es dazu kommt, dass »zweifüßiges zahmes Tier« ein Eines ist, untersucht Aristoteles in der Metaphysik – Me.7.12 – und in der Ersten Analytik – A1.1.31 – bei seinen Untersuchungen zur *diairesis*.

Ebenso sind es viele Bejahungen, wenn Jemand diese mehreren Worte von ei-

---

1. »gehen«, Kirchmann: zahm



nem Gegenstände aussagt. Wenn nun die dialektische **Aussonderung, Alternative** (*dialektike apokriseos*), in der Form von Entweder -Oder gefasste Frage eine Antwort verlangt, sei es auf den Vordersatz oder auf den andern gegensätzlichen Teil, so kann, da der Vordersatz nur der eine Teil (*mias morion*) des in der Frage enthaltenen Gegensatzes (*apokrisis*) ist, <sup>25</sup> auch die Antwort nicht eine sein; denn auch die Frage ist nicht eine, selbst wenn sie in ihrem Gegensatze richtig ist. In der Topik habe ich hierüber verhandelt. Zugleich erhellt, dass die Frage: Was ein Gegenstand sei, keine dialektische Frage ist; denn bei einer solchen muss die Wahl gegeben sein, welchen von beiden der sich widersprechenden Sätzen der Antwortende behaupten will; deshalb muss der Fragende <sup>30</sup> bestimmter hinzufügen, ob z. B. der Mensch dieses, oder nicht dieses ist.

Da nun mehrere zusammengestellte Bestimmungen (*kategoreitai syntithemenna*) bald wie eine Aussage aller dieser besonderen Bestimmungen ausgesprochen werden (*hen to pan kategorema*), bald nicht wie eine, so fragt sich, worin hier der Unterschied, liegt. So kann man von dem Menschen in Wahrheit besonders aussagen, dass er ein Geschöpf ist, und auch besonders dass er zweifüssig ist; aber ebenso kann man beide Bestimmungen als eines aussagen (*tauta hos hen*).

HeK.11.20b34 -

[+]M=(+)G

[+]M=(+)Z

(+)G=(+)Z

Denn (+) G und (+) Z sind zugleich, nehmen denselben Ort ein, nämlich [+]M. Das Mittlere [+]M ist mit den beiden Äußeren (+) G und (+) Z identisch, und somit sind alle drei nicht nur wie Eins (*hos hen*), sondern Eins.

Ebenso kann man Etwas getrennt erst Mensch und dann <sup>35</sup> weiß nennen, aber auch beides zusammen als eines aussagen; allein es ist nicht zulässig, dass wenn ein Mensch in besonderen Sätzen Schuhmacher (*skyteus*) und gut (*agathos*) genannt werden kann, er auch in einem Satze ein guter Schuhmacher (*skyteus agathos*) genannt werden kann, denn es würde viel Verkehrtes herauskommen, wenn, weil jedes einzelne dieser Urteile wahr ist, deshalb auch beide zusammen wahr sein sollten.

HeK.11.20b37 -

[+]Etwas=(+)Gut

[+]Etwas=(+)Schuhmacher

(+)Gut=(+)Schuhmacher

Das Gute und der Schuhmacher treffen in Etwas zusammen, so dass (+) Gut=(+) Schuhmacher ist, die beide mit [+]Etwas identisch sind,

aber nicht als guter Schuhmacher, sondern als Gut und als Schuhmacher, die sich zufällig in Etwas vereinigen, weil Etwas sowohl Gut als auch Schuhmacher ist. Obwohl der obige Syllogismus als  $(+) = [+ ] = (+)$  in die Augen springt, will Aristoteles ihn in der Analytik nicht lösen, weil er in der Analytik das Ganze allein auf der rechten Seite gelten lässt, wie er es in der Hermeneutik allein links hat. Ich habe viele Jahre gebraucht, um die Weisheit dieser Sturheit zu begreifen. Denn es ist leicht, vom Großen und Ganzen zu reden. Aber es ist nicht leicht, jeden Winkel der Welt auszumessen, so, dass er sich allen Ganzen und allen Teilen fügt. Die vom Großen und Ganzen reden, ersparen sich meist diese Mühe und erklären in der Regel ihre kleine Welt für das Ganze.

In Bezug-auf einen einzelnen Menschen ist allerdings sowohl die Aussage: dass er ein Mensch ist wie dass er weiß ist richtig und deshalb sind auch beide vereint hier wahr.

HeK.11.20b39 - Wollen wir die Wahrheit der Vereinigung mit den logischen Mitteln der ABC Logik fassen, so müssen wir ein ganzes A setzen, dem Mensch und Weiß als Drittem gleichen

$[+]A = (+) \text{Mensch}$   
 $[+]A = (+) \text{Weiß}$   
 $(+) \text{Mensch} = (+) \text{Weiß}$

Nimmt man aber wieder <sub>40</sub> das Weiß für sich und verbindet es mit dem Ganzen, so ergibt sich das Urteil, dass der weiße Mensch weiß ist und das geht ohne Ende fort.

HeK.11.20b40 -

$(+) \text{Mensch} = (+) \text{Weiß} \ \& \ \text{Weiß} \ \text{oder}$   
 $[+]A = (+) (\text{Mensch} \ \& \ \text{Weiß}) \ \& \ \text{Weiß}$

Nimmt man ferner die Bestimmungen: <sub>21a</sub> musikalisch, weiß, und gehend, so führen auch diese durch eine wiederholte Verbindung zu einer Reihe ohne Ende. Auch wenn Socrates, sowohl Socrates, wie Mensch ist, so ergibt sich durch die Verbindung der Satz, dass der Mensch Socrates Socrates ist und wenn jemand Mensch und zweifüßig ist, so ergibt sich, dass der zweifüßige Mensch Mensch ist. <sub>5</sub> Es ist also klar, dass viel Verkehrtes herauskommt, wenn jemand solche Verbindungen allgemein für zulässig erklären wollte; wie aber die Regeln hier aufzustellen sind, will ich jetzt sagen. So weit die ausgesagten Bestimmungen von den Gegenständen, von denen man sie aussagen kann, nur als nebensächliche (*kata symbebekos*) ausgesagt werden, sei es nebensächlich in Bezug auf den Gegenstand selbst, oder sei die eine Bestimmung nebensächlich in Bezug auf die andere, so weit bilden sie keine <sub>10</sub> Einheit. So ist z. B. ein Mensch weiß und musikalisch; aber weiß und musikalisch sind keine Einheit (*ouk estai hen*), denn sie hängen demselben Menschen nur

nebenbei an. Auch wenn man das Weiße in Wahrheit musikalisch nennen könnte, so wäre doch das musikalische Weiße keine Einheit, denn das Musikalische wäre nur nebenbei weiß und deshalb ist das musikalische Weiße keine Einheit.

HeK.11.21a14 -

[+]Mensch=(+)Weiß

[+]Mensch=(+)Musikalisch

(+)Weiß=(+)Musikalisch

Die beiden Teile des Weißen und des Musikalischen sind mit dem ganzen Menschen identisch und damit Eins. Als

(+)Weiß=[+]Mensch

(+)Musikalisch=[+]Mensch

(+)Weiß=(+)Musikalisch

hat Aristoteles den Schluss in der Analytik gelöst – A1.1.6: 4e – , weil hier das Ganze nur rechts steht.

Deshalb kann auch der Schuhmacher nicht <sup>15</sup> schlechthin gut genannt werden, wohl aber kann er ein zweifüßiges Geschöpf genannt werden, da diese Bestimmungen ihm nicht bloß nebenbei anhaften. Auch können alle Bestimmungen, welche schon in dem anderem enthalten sind, von diesem nicht ausgesagt werden. Deshalb kann man das Weiß nicht wiederholt weiß nennen, noch ist der Mensch ein Mensch-Geschöpf oder ein Mensch-Zweifüssler, denn in dem Menschen ist schon das Geschöpf und das Zweifüssige enthalten.

HeK.11.21a18 -

(+)G=[+]S

(+)Z=[+]S

(+)G=(+)Z

Diesen Schluss lässt Aristoteles wiegesagt in der Analytik gelten. Sowohl das Gute als auch das Zweifüßige sind gegenüber dem Schuhmacher das Ganze. Warum kann er ein zweifüßiger Schuhmacher, nicht aber ein guter Schuhmacher genannt werden? Er kann ein guter Schuhmacher genannt werden, wenn klar ist, dass es sich um eine menschliche Güte und nicht um eine handwerkliche Qualifikation handelt. Das hätte Aristoteles klarstellen müssen. Er hat einen zweideutigen Begriff als einen ausgegeben.

Dagegen kann man von einem einzelnen Menschen sich überhaupt so ausdrücken; so kann man z. B. diesen bestimmten <sup>20</sup> Menschen einen Menschen und diesen bestimmten weißen Menschen einen weißen Menschen nennen. Indess ist dies nicht immer zulässig; vielmehr wird, wenn in dem vorliegenden Gegenstande etwas Entgegengesetztes enthalten ist, so dass von ihm das Widersprechende ausgesagt werden würde, das Urteil dann nicht wahr sein; z. B. wenn man einen toten Menschen einen Menschen nennen wollte. Ist

aber ein solches Entgegengesetztes nicht an demselben vorhanden, so ist das Urteil richtig; oder vielmehr: Wenn etwas Gegensätzliches in dem Gegenstande enthalten ist, so ist das Urteil allemal falsch; wenn aber ein solches nicht darin enthalten ist, so ist das Urteil doch nicht allemal <sup>25</sup> wahr. So sagt man z. B.: Homer ist etwas, z. B. ein Dichter. Ist nun hiernach Homer oder ist er nicht? Offenbar wird hier das ist nur nebensächlich von Homer ausgesagt, nämlich dahin, dass er ein Dichter ist, aber dies ist wird nicht an-sich von Homer ausgesagt.

HeK.11.21a28 - Das = der Zukunft eines einzelnen Ereignisses wurde in Kapitel 9 ausgeschlossen. Das = der Vergangenheit lässt sich nicht ausschließen. Das Geschehene lässt sich nicht rückgängig machen. In

[+]Homer=(+)Dichter

ist das =, was es immer ist, kein Akzidens. Denn es steht Homer nicht frei, kein Dichter zu sein.

Den Zweifel am Sein der Zeit begründet Aristoteles in der Physik so, dass der eine Teil der Zeit bis Jetzt vorbei ist und nicht mehr ist, der andere Teil der Zeit ab Jetzt noch nicht ist – Ph.4.10 – . Daraus hat er die Bedeutung des Jetzt als des einzigen immer gegenwärtigen »Teils« der Zeit gefunden. Dieses von Parmenides entdeckte »absurde Wesen« (*physis atopos*, PaK.21.156e3), das Jetzt, ist für die Physik von großer Bedeutung, weil die Physik die Bewegung in einem Punkt untersuchen muss, der auch ein Zeitpunkt sein muss.

Das Jetzt in [+]H=(+)D ist das Ende der Homerzeit, dessen Anfangszeit vor 3000 Jahren war. Und die »erste Bejahung« [+]H= gilt seitdem für die Ewigkeit –vgl. HeK.10.19b19 – .

<sup>30</sup> Sonach kann man alles Ausgesagte, was, wenn man auf seinen Begriff (*logos*), statt auf den Namen (*onoma*) achtet, mit dem Unterliegenden (*enestin*) nicht im Widerspruche (*enantiototes*) steht und was als ein An-sich und nicht bloß nebensächlich (*kata symbebekos*) demselben anhaftet, auch nach seinem Was schlechthin dem Unterliegenden in Wahrheit beilegen. Dagegen kann man das Nicht-seiende nicht deshalb, weil es ein Vorgestelltes ist, in Wahrheit als ein Seiendes bezeichnen; denn die Vorstellung (*doxa*) desselben geht nicht dahin, dass es ist, sondern dass es nicht ist.

## He.12.21a-22a Wahrheit 1

HeK.12.21a34 - Die Untersuchung der Wahrheit führt Aristoteles über den Umweg der »Modalitäten«. Mit dem Möglichen, dem Statthaften und dem Notwendigen erkennt Aristoteles (in der Analytik), dass es in der Logik drei Satzarten gibt, bei denen sich der Teil und das Ganze verschieden zueinander verhalten. Die Möglichen bestehen nur aus Teilen, die Notwendigen

bestehen nur aus Ganzen. Die Statthaften sind dazwischen. Während der Hauptteil der Untersuchung in der Analytik die Statthaften sind – A1.1.13-A1.1.22 –, untersucht Aristoteles in der Hermeneutik vorwiegend das Mögliche und das Notwendige. Das liegt daran, dass er hier diese »Modalitäten« auch zur Untersuchung der Wahrheit benutzt, die nur zwei Werte kennt, während sich das Statthafte zwischen dem Möglichen und dem Notwendigen dem einfachen Entweder-Oder entzieht. Er schlägt das Statthafte hier (in der Hermeneutik) scheinbar unmotiviert zum Möglichen. Ich werde in der Hermeneutik keine Auslegung des Statthaften versuchen, weil sie mit den Mitteln der Hermeneutik nicht möglich ist, sondern werde das Statthafte nur in der Analytik behandeln, wo es auch Aristoteles tut. Zunächst zeigt Aristoteles, um zum Text zu kommen, dass die Verneinung eines »A« etwas anderes ist als die Verneinung einer Modalität. Alle Untersuchungen der Modalitäten sind in Wahrheit Untersuchungen des Ganzen und des Teils. Ich werde dies hier belegen, wie ich es wie in der Analytik getan habe.

Nachdem dies auseinander gesetzt worden, habe ich zu untersuchen, wie sich die <sup>35</sup> Bejahungen und Verneinungen (*apophaseis kai kataphaseis*) des Möglich-seins (*tou dynaton einai*) und des Unmöglich-seins (*me dynaton*), sowie die des Statthaft- und Nichtstatt-haft-seins (*endechomenon kai me endechomenon*) zu einander verhalten und ebenso habe ich auch das Unmögliche (*tou adynatou*) und Notwendige (*anankaion*) zu untersuchen, denn es bestehen hier einige Bedenken (*aporias*). Wenn nämlich von diesen in einer Satzverbindung (*symplokenomenon*) ausgesprochenen Bestimmungen diejenigen einander als widersprechend gegenüber stehen, welche nach dem Sein oder Nicht-sein (*kata to einai ke me einai*) einander gegenüber gestellt werden, so ist z. B. <sup>21b</sup> die Verneinung von

Mensch-sein ( <i>tou einai anthropon</i> )	= (+) M
die: Mensch nicht-sein ( <i>to me enai anthropon</i> ) und	≠ (+) M
nicht die: Nicht-Mensch sein ( <i>to einai me anthropon</i> );	= (-) M

HeK.12.21b2 - Vom nicht-Menschen allein gibt es sowenig eine Bejahung oder Verneinung, wie vom Menschen allein eine Verneinung oder Bejahung gibt. Der (-) Mensch ist genauso wie der (+) Mensch, ohne dass beide Verneinungen von einander sind. Es müssen Zwei sein für eine Bejahung oder eine Verneinung. Das Hinzufügen des ≠ ist in der Hermeneutik und in der Analytik unzulässig, weil es kein Nichtsein gibt und weil das Sein immer und überall ungefragt als = dabei ist. Es liegt nicht in unserer Hand, das zu bejahen oder zu verneinen.

und die Verneinung von:

Weißer Mensch-sein (*tou einai leukon anthropon*) = (+) wM

ist: Weißer Mensch nicht-sein, (*to me einai leukon anthropon*)  $\neq$  (+) wM

aber nicht: Nicht-weißer Mensch sein. (*to einai me leukon anthropon*) = (-) wM

Denn wenn von allen Dingen entweder die Bejahung oder die Verneinung wahr ist, so kann man auch in Wahrheit sagen, dass das Holz ein  $\text{Nicht-wei\sser-Mensch}$  ist.

HeK.12.21b5 - Aristoteles »irrt«. Das nicht-sein gibt es nicht, das nicht-weiß gibt es. Es ist wahr, dass das Holz ein nicht-weißer Mensch ist. Denn alles Holz befindet sich auf einem Teiltterritorium des nicht-weißen Menschen, der die Welt mit dem weißen Menschen zweiteilt. (Dass Aristoteles dies bekannt ist und er es die Welt in A1.1.46 gelehrt hat, kann gar nicht oft genug wiederholt werden. Sein Holzbeispiel ist dort ohne Irrtum.)

[+]Welt=[+]wM & [-] wM

[+]Holz=(-) wM

Das Holz kann nur (-) wM sein, da es nicht (+) wM ist. Das ist eine Verneinung, ein Satz mit einem A und einem B, zwei entgegengesetzten Vorzeichen und einem = in der Mitte. Ein Gegenstand lässt sich nicht verneinen, sondern nur *negieren*.

Die Unterscheidung zwischen Negation und Verneinung dient der Vereinfachung:

Die Negation und die Position können an einem einzelnen Gegenstand durchgeführt werden: - +a=-a oder ++a = +a.

Die Verneinung und die Bejahung betreffen immer zwei Gegenstände. So ist die Verneinung der Bejahung +a = +b eine Verneinung -a = +b. Und die Verneinung der Verneinung -a = +b ist die Bejahung +a = +b. Ein »Nichtsein« ist weder bei der Negation, noch bei der Verneinung erforderlich und ist daher kategorisch auszuschließen.

Wenn also dies in Wahrheit sich so verhält und wenn da, wo das ist nicht hinzugefügt wird, dasselbe durch das, statt des ist gesetzten Wortes ausgedrückt wird, so ist auch

die Verneinung von:

der Mensch geht, (*anthropos badizein*) (+) M= (+) G

nicht die:

der Nicht-Mensch geht (*to ouk anthropos badizein*),  $(-) M = (+) G$

sondern vielmehr die:

der Mensch geht-nicht (*to ou badizei anthropos*);  $(-) G = (+) M$

da es dasselbe ist, ob man sagt: der Mensch geht, oder: der Mensch <sup>10</sup> ist ein Gehender.

HeK.12.21b10 Der Einschnitt - Der Fehler, das »nichsein« in die Mitte zu setzen, lässt sich bei den Verneinungen des gehenden Menschen nicht reproduzieren, denn da lässt sich beim besten Willen kein »nichtsein« hineinlesen. Aber Aristoteles entfernt das »nichtsein« nicht beim Gehenden, sondern beim Möglichen:

Wenn dies nun überall sich so verhält, so könnte wohl auch

die Verneinung von

Möglich-sein (*to dynaton einai*)  $(+) m =$

die sein:

Möglich nicht-sein (*to dynaton me einai*)  $(+) m \neq$

und nicht die:

Nicht-möglich sein (*to me dynaton einai*).  $(-) m =$

HeK.12.21b12 - Was das Mögliche logisch bedeutet, ist hier nicht zu ergründen, aber Aristoteles vollzieht mit Hilfe des Möglichen die Wende vom  $\neq$  zum  $(-)$ .

Indess scheint doch, dass derselbe Gegenstand vermögend ist, zu sein (*einai*) und nicht-zusein (*me einai*); denn alles, bei dem es möglich ist, dass es geschnitten werden, oder gehen kann, bei dem ist es auch möglich, dass es nicht geht oder nicht geschnitten wird. Der Grund hiervon ist, dass alles, dem <sup>15</sup> diese Möglichkeit einwohnt, nicht immer thätig ist (*ouk aei energei*) und deshalb wohnt ihm auch die Verneinung ein, da das zum Gehen Fähige auch nicht gehen und das Wahrnehmbare auch nicht wahrgenommen werden kann. Nun ist es aber unmöglich, dass die entgegengesetzten Aussagen (*antikeimenas phaseis*) von ein und demselben Gegenstände (*kata tou autou*) wahr seien und

deshalb kann die Verneinung von:

Möglich-sein  $(+)m =$

nicht die sein:

Möglich nicht-sein.  $(+)m \neq$

HeK.12.21b19 - Also gilt für das Mögliche, was Aristoteles für die normale Negation eines Gegenstandes ausgeschlossen hat, der Vorzeichenwechsel?  
Ja.

Hieraus ergibt sich also, dass man entweder von <sup>20</sup> demselben Gegenstande dasselbe zugleich bejahen und verneinen kann (*to auto phasei kai apophasei hama*) oder dass durch das Sein oder Nicht-sein die beigefügte Bestimmung des Möglichen nicht zu einer Bejahung oder Verneinung (*apophasis*) wird. Wenn nun ersteres unmöglich ist, so wird man letzteres annehmen müssen und so-nach ist die richtige Verneinung (*apophasis*) von:

Möglich-sein (*dynaton einai*)  $= (+)m$

die: Nicht-möglich-sein (*me dynaton einai*).  $= (-)m$

HeK.12.21b24 - Die zwei Arten des Negativen, die Verneinung und die Negation, setzen sich mit Gewalt durch, aber nicht durch das sein oder »nicht-sein«, sondern durch das plus und das minus. Die Negation ist die Umkehrung eines Vorzeichens in das entgegengesetzte Vorzeichen an *einem* Gegenstand. Die Verneinung als eine Beziehung ist die Beziehung zwischen Zweien, von denen eines ein negatives Vorzeichen hat und das andere ein positives Vorzeichen. Die Verneinung als ein Tun ist die Umkehrung *eines* der beiden Vorzeichen einer Bejahung oder einer Verneinung in das entgegengesetzte Vorzeichen, wodurch aus einer Bejahung eine Verneinung und aus einer Verneinung eine Bejahung entsteht. Dieses Tun führt oft zu einem Fehler, manchmal auch nicht. Die Umkehrung *beider* Vorzeichen einer Beziehung ist die sogenannte Kontraposition. Sie ändert weder eine Bejahung in eine Verneinung, noch eine Verneinung in eine Bejahung, sondern sie behält die Bejahung oder die Verneinung bei. Die Kontraposition wird in der Analytik an vielen Stellen untersucht – z. B. in A1.1.5 – .

Dass es sich bei dem Möglichen um Teile handelt und nicht um Ganze und dass die Teilnegation der Logik anderen Gesetzen folgt als die arithmetische Negation ergibt sich aus der Verschiedenheit der Gegenstände beider Wissenschaften. Die Analytik untersucht das Geteilte, die Arithmetik das Getrennte.

Ebenso (*autos logos*) verhält es sich mit dem Statthaft-sein (*endechomenon*);



auch hier <sup>25</sup> lautet die Verneinung: Nicht-statthaft-sein. Auch mit den anderen, wie mit dem Notwendigen (*anankaion*) und Unmöglichen (*adynaton*) verhält es sich ebenso. In den früher behandelten Fällen war nämlich das Sein (*to einai*) oder Nicht-sein die hinzugefügte Bestimmung und das Weiß oder Mensch waren die unterliegenden Gegenstände (*hypokeimena pragmata*); hier ist aber das Sein oder Nicht-sein gleichsam das Unterliegende (*hypokeimenon*) und <sup>30</sup> das Mögliche oder Statthafte sind die hinzugefügten Bestimmungen (*prostheseis*). So wie dort das Sein oder Nicht-sein das Wahre (*to alethes*) und das Falsche (*to pseudos*) bezeichnet, so verhält es sich hier mit

dem Mög-lich-sein (*einai dynaton*) und = (+) m

Nicht-möglich-sein (*einai ou dynaton*). = (-) m

HeK.12.21b33 - Das = und das ≠ dienten früher zur Feststellung des Wahren und des Falschen, so Aristoteles. Jetzt dient die Modalität »ist möglich« zur Feststellung des Wahren und »ist nicht möglich« zur Feststellung des Falschen. Das ist zwar richtig, aber nicht in diesem Zusammenhang. Ein Teil ist so wenig wahr oder falsch wie ein Gegenstand eine Bejahung oder eine Verneinung ist. Das Mögliche dient allein dazu, einen Ort für den negativen Teil zu bekommen. Überhaupt wird sich im 13. Kapitel herausstellen, dass die Modalitäten in der Hermeneutik nichts anderes sind als das positive und negative Ganze und der Teil und dass Aristoteles sie nur benötigt, um der Position und der Negation des Ganzen und des Teils einen Ort zu geben. Der Unterschied zu den bisherigen Positionen und Negationen ist der, dass das Innere und das Äußere als gleichermaßen Seiende galten, während Aristoteles glaubt, das Positive und das Negative bezögen sich nur auf die »Modalitäten« also nur auf das Ganze und den Teil allein. Da aber das Innere und das Äußere genau wie die Modalitäten allein durch das Ganze und den Teil bestimmt werden, ist dies ein Irrtum.

Die Feststellung einer Wahrheit oder einer Falschheit ist an eine Bejahung oder eine Verneinung gebunden, also an mindestens Zwei. Und nicht nur an eine Bejahung oder Verneinung, sondern an zwei. Denn erst die Bejahung und die Verneinung eines und desselben ist eine Unwahrheit. Ähnlich bei der Wahrheit. Aristoteles wird die richtige Formulierung des Wahren und des Falschen im letzten Kapitel vornehmen.

Die Verneinung von der Aussage:

Möglich nicht-sein (*dynaton me einai*) (+) m ≠

Korrektur: (-) m =

ist also nicht die Aussage:

Nicht-möglich sein,  $(-)_m =$

sondern die Aussage:

Nicht-möglich nicht-sein.  $(-)_m \neq$

Korrektur:  $(+)_m =$

HeK.12.21b34 - Die beiden Korrekturen habe ich im Vorgriff eingefügt. Auch beim Möglichen, was immer es sein mag, gibt es in der ABC Logik kein  $\neq$ , weil es kein Nichtsein gibt. Und damit gibt es auch keine Negation des  $\neq$ . Aristoteles wird das Mögliche in der Analytik stillschweigend durch den Teil ersetzen. Das ist gut. Denn der Teil kann negativ sein. Ich werde stillschweigend überall, wo es Aristoteles nicht selbst korrigiert, das ungleich mit dem Vermerk »Korrektur« korrigieren. Obwohl Aristoteles das ungleich auch weiterhin benutzen wird, wird er den Fehler, das gleich in das ungleich umzuwandeln, nicht wiederholen. Sondern er wird das ungleich nun stillschweigend als das Rechenzeichen  $[-]$  bei der Multiplikation mit minus Eins benutzen. Das wird sich beim Notwendigen als richtig erweisen, weil dort das Wahre und Falsche, Positive und Negative synonym benutzt werden können.

Ebenso ist von dem:

Möglich sein die Verneinung nicht:  $(+)_m =$

<sup>35</sup> Möglich nicht-sein, sondern  $(+)_m \neq$

Nicht-möglich sein.  $(-)_m =$

Deshalb dürften auch wohl das:

Möglich sein und das:  $(+)_m =$

Möglich nicht-sein  $(+)_m \neq$

in derselben Reihe einander folgen und sich gegenseitig austauschen (*doxeian allelais*). Ein und dasselbe<sup>1</sup> kann möglicherweise sein und auch nicht sein, weil die Aussagen:

Möglich sein und  $(+)_m =$

---

1. »Ein und dasselbe«: Kirchmann

Möglich nicht-sein  $(+) m \neq$

Korrektur:  $(-) m =$

einander nicht widersprechen  
(*ou gar antiphaseis allelon*).

Dagegen kann

das Möglich sein und das  $(+) m =$

Nicht-möglich sein niemals bei  $(-) m =$

22a demselben Gegenstände zu derselben Zeit (*epi to auto hama*) wahr sein, da diese Bestimmungen einander widersprechen (*antikeintai*).

HeK.12.22a1 - Hier besteht offensichtlicher Klärungsbedarf, weil dies nach meiner Korrektur zweimal dasselbe scheint. Also ist entweder meine Korrektur falsch, oder Aristoteles irrt sich. Aber beides ist richtig, nur sagt es Aristoteles zu früh. Die zweifelsfreie Lösung (und Erklärung) kann erst mit der rechten Seite der Gleichung und mit zwei gleichzeitigen Gleichungen erfolgen:

Widerspruch

kein Widerspruch

$(+) m = [+] a$

$(+) m = (+) a$

$(-) m = [+] a$

$(-) m = (+) a$

Sind  $(\pm) m$  mit  $[+] a$  identisch, so ist dies ein Widerspruch, weil zwei entgegengesetzte Größen mit einer und derselben dritten Größe identifiziert werden, was nicht möglich ist. Sind  $(\pm) m$  mit  $(+) a$  identisch, so kann dies, muss aber nicht falsch sein, weil das ganze  $a$  viele Teile hat und die beiden  $(+) a$  in den Gleichungen zwei entgegengesetzte Teile von  $m$  sein können. Obwohl Aristoteles ohne Zweifel dasselbe meint, wird ihm die eindeutige Formulierung dieses Sachverhalts auch in der Analytik oder der Metaphysik an den vielen Stellen, wo er wieder und wieder versucht, die Klärung herbeizuführen, nicht gelingen – quellen – . Die Formulierung des Widerspruchs oben links wird er in der Hermeneutik im letzten Kapitel und in der Ersten Analytik – A1.2.15 – finden.

Ebenso wird niemals

das Möglich nicht-sein und  $(+) m \neq$

Korrektur:  $(-)_m =$

das Nicht-möglich nicht-sein  $(-)_m \neq$

Korrektur:  $(+)_m =$

bei demselben Gegenstande gleichzeitig (*hama epi tou autou*) wahr sein.

HeK.12.22a3 - Ist die rechte Seite der Gleichung in beiden Fällen dasselbe Ganze, trifft Aristoteles' Behauptung zu. Ist die rechte Seite der Gleichung ein Teil desselben Ganzen, so trifft sie nur zu, wenn feststeht, dass es sich in beiden Gleichungen um einen und denselben Teil handelt. Da der Teil keine Meinung hat außer der, Teil eines Ganzen zu sein, kann hier nicht mit Sicherheit auf das Falsche geschlossen werden.

Beim nun folgenden Notwendigen als dem Ganzen nimmt Aristoteles die Korrekturen gewissermaßen selbst vor:

»Ebenso, ist

die Verneinung von:	nicht die:	sondern:
Notwendig sein,	Notwendig nicht-sein,	Nicht-notwendig sein;
<i>anankaion einai</i>	<i>anankaion me einai</i>	<i>me anankaion einai</i>
[+] =	[+] $\neq$	[-] [+] = [-]

und die Verneinung von	lautet:
<sup>5</sup> Notwendig nicht-sein	Nicht-notwendig nicht-sein.
<i>anankaion me einai</i>	<i>me anankaion me einai</i>
[+] $\neq$	[-] [+] [-] = [+]

Auch von dem:	ist die Verneinung nicht:	sondern
Unmöglich sein	Unmöglich nicht-sein,	Nicht-unmöglich sein;
<i>adynaton einai</i>	<i>adynaton me einai</i>	<i>me adynaton einai</i>
[-] =	[-] $\neq$	[-] [-] = [+]

und von dem	ist die Verneinung:
-------------	---------------------

Unmöglich nicht-sein

*adynaton me einai*

[-] ≠

Nicht-unmöglich nicht-sein.

*ouk adynaton me einai*

[-] [-] [-] = [-] «

HeK.12.22a8 - Da das Notwendige allein aus Ganzen besteht und das Unmögliche die Negation des Notwendigen ist, kann mit seinen Vorzeichen gerechnet werden, und es kann hier auf das lästige ungleich verzichtet werden, da es als negatives Ganzes [-] behandelt wird. Als das Ganze ist es Vorzeichen und Rechenzeichen in Einem. Denn da es nichts außer [+] und [-] gibt, ist alles außer [-] oder [-] [-] notwendig [+]. Das zweiseitige Notwendige oder die notwendige Bejahung wird in der Ersten Analytik – A1.1.8-12 – behandelt.

Bei der Tabelle ist zu beachten, dass zu jeder halben Gleichung in Gedanken ein »a« zu setzen ist und dass zu jeder ganzen Gleichung rechts und links dasselbe »a« zu setzen ist, weil des »das Ganze« allein nicht gibt, sondern nur ein ganzes a, beispielsweise [-] [-] a = [+] a. Die Modalitäten als Ersatz-Teile oder als Ersatz-a<sub>s</sub> werden nicht benötigt, wie sich im nächsten Kapitel zeigen wird.

Überhaupt muss hier, wie gesagt, das Sein und das Nicht-sein als das Unterliegende aufgefasst werden und dasjenige, was die Bejahung und <sup>10</sup> Verneinung hervorbringt, darf nur dem Sein oder Nicht-sein hinzugefügt werden. Sonach hat man als widersprechende Aussagen (*antikeimenas phaseis*) zu nehmen:

Möglich und nicht möglich;	(+)	(-)
Statthaft, und nicht-statthaft;	./.	./.
Unmöglich und nicht-unmöglich;	[-]	[+]
Notwendig und nicht-notwendig;	[+]	[-]
Wahr und nicht-wahr.	wahr	falsch

HeK.12.22a13 - Der Teil und das Ganze allein haben überhaupt keine Meinung. Solange nicht gesagt wird, wessen Teil oder Ganzes sie sind, kann jeder Teil mit jedem Ganzen koalieren, z. B. (-) A mit [+] B, jedes Ganze mit jedem Teil, jedes Ganze mit jedem Ganzen und jeder Teil mit jedem Teil. Steht fest, dass bei beiden daselbe »A« steht und dass beide A demselben B gleichen, so sind nur die beiden entgegengesetzten Ganzen und das wahr und falsch unmöglich beide wahr. Zwei entgegengesetzte Teil-A

können beide wahr sein, wenn sie zwei verschiedenen Teil-B gleichen. Das Wahre und das Falsche unterscheiden sich von dem Möglichen, Statthaften und dem Notwendigen. Denn das Wahre und das Falsche haben nichts mit dem Teil oder dem Ganzen zu tun, sondern mit zwei Bejahungen, zwei Verneinungen oder einer Bejahung und einer Verneinung. Das ungleich darf nicht als Ersatz des Falschen dienen, weil das ungleiche wahr ist, wenn es zutrifft. Das Statthafte kann hier nicht kommentiert werden, weil zuerst alle Koalitionen Zweier ausbuchstabiert werden müssen (wie in Logik 2.1), um die statthaften Koalitionen gesondert behandeln zu können.

### He.13.22a-23a Wahrheit 2

Die bisherigen Bestimmungen folgen nun einander ihrer Bedeutung <sup>15</sup> nach, wenn sie, wie nachstehend, zusammengestellt werden; denn das Möglich - sein tauscht sich mit dem Statthaft -sein aus und dieses mit jenem; ebenso tauschen sich mit ihnen das Nicht-unmöglich sein und das Nicht-notwendig sein aus. Ferner tauschen sich das Möglich nicht-sein und das Statthaft nicht-sein mit dem Nicht-notwendig nicht-sein und mit dem Nicht-unmöglich nicht-sein aus; ferner tauschen sich das Nicht-möglich sein und das Nicht-Statthaft sein mit <sup>20</sup> dem Notwendig nicht-sein und mit dem Unmöglich sein aus; und ebenso das Nicht -möglich nicht -sein und das Nicht-statthaft nicht-sein mit dem Notwendig sein und mit dem Unmöglich nicht-sein.

Man mag aus der folgenden Zusammenstellung (*hypographes*) ersehen, wie ich dies meine:

Möglich sein		Nicht-möglich sein	
<i>dynaton einai</i>	(+) dy= (+) [+] = (+)	<i>ou dynaton einai</i>	(-) dy= (-) [+] = (-)
<sup>25</sup> Statthaft sein		Nicht-statthaft sein	
<i>endechomenon einai</i>	./.	<i>ouk endechomenon einai</i>	./.
Nicht-unmöglich sein		Unmöglich sein	
<i>ouk adynaton einai</i>	[-] ad= [-] [-] = [+]	<i>adynaton einai</i>	[+] ad= [-] [+] = [-]
Nicht-notwendig nicht-sein <sup>a</sup>		Notwendig nicht-sein	
<i>ouk anankaion me einai</i>	[-] an≠ [-] [+] [-] = [+]	<i>anankaion me einai</i>	[+] an≠ [+] [-] = [-]

Möglich nicht-sein

*dynaton me einai* (+) dy $\neq$  (+) [-] = (-)

Statthaft nicht-sein

*endechomenon me einai* ./.

Nicht-möglich nicht-sein

*ou dynaton me einai* (-) dy $\neq$  (-) [-] = (+)

Nicht-statthaft nicht-sein

*ouk endechomenon me einai* ./.<sup>30</sup> Nicht-unmöglich nicht-sein*ouk adynaton me einai* [-] ad $\neq$  [-] [-] [-] = [-]

Nicht-notwendig sein

*ouk anankaion einai* [-] an = [-] [+] = [-]

Unmöglich nicht-sein

*adynaton me einai* [+] ad $\neq$  [-] [+] [-] = [+]

Notwendig sein.

*anankaion einai* [+] a = [+]

- a. Ich habe diese Tabellenzelle und die letzte links unten vertauscht. Hier ist entweder Aristoteles oder dem Abschreiber ein Irrtum unterlaufen. Aristoteles hat ihn in der Analytik – A1.1.13 – selbst korrigiert.

HeK.13.22a31 - 18/05/15: Das sein und das Notwendige habe ich als [+] gesetzt. Das nicht-sein und das Unmögliche habe ich als [-] gesetzt, wobei das nicht manchmal der Teil sein muss. Das Mögliche als Teil des Ganzen und das Unmögliche als Negation des Notwendigen machen das Mögliche und das Unmögliche überflüssig, so dass nur das Notwendige übrigbleibt, das nun nicht mehr eigens erwähnt werden muss, weil es das Ganze ist. Das Statthafte kann noch nicht kommentiert werden. Aber dass es sich der Arithmetik des Notwendigen in dieser Tabelle entzieht, ist offenbar.

16/06/2014: Ich habe die Tabelle einmal mit der Auslegung des unzulässigen me einai als  $\neq$  und einmal mit der zulässigen Auslegung als [-] aufgeschrieben. Das einai und das anankaion einai lese ich als [+]. Da das Mögliche und der Teil sowie das Ganze und das Notwendige synonym sind, kann man das »möglich« und das »notwendig« weglassen. Das Mögliche ist bei mir das Teilnotwendige, das Unmögliche die Negation des Notwendigen. Also kann das »unmöglich« auch wegfallen. Weder Aristoteles' Berechnungen noch meine Auslegung dieser Tabelle sind jedoch mehr als Experimente mit noch weitgehend unbekanntem Material. **sa** Beide versuchen eine Algebraisierung vor der Zeit. Dass das »Rechnen« so gut funktioniert, liegt an der Zweiteilung der Welt durch ein beliebiges Ganzes, aus dem sich die Regeln des Negativen ableiten. Vom Möglichen, Statthaften und Notwendigen sind bis jetzt nur die Namen bekannt. Vor allem ist der Gebrauch des »nicht« noch nicht festgelegt. Ich habe es beim Unmöglichlichen als [-] benutzt und beim Möglichen als (-). Genauso hätte ich auch Aristoteles folgend nur das (-) nehmen können und beispielsweise das nicht-unmöglich sein als (-) [-] = (+) schreiben können, damit es sich mit dem möglich sein (+) [+] = (+) »austauscht«. Das Statthafte lässt sich wiegesagt überhaupt nicht mit einem Ganzen oder einem Teil formalisieren. Mit einem Wort, die Tabelle ist nur eine Fingerübung. Immerhin gibt

sie eine Ahnung von dem vor der Aufstellung der Seinsgleichungen in der Analytik Liegenden, das Aristoteles hier zustandegebracht hat.<sup>se</sup>

Das Unmögliche und das Nicht-unmögliche folgen sich also und zwar jenes dem Nicht-Statthaften und dem Nicht-möglichen und dieses dem Statthaften und Möglichen und zwar so, dass danach die bejahenden Bestimmungen sich mit den verneinenden derselben Reihe austauschen; denn mit dem Möglichsein<sup>35</sup> tauscht sich die Verneinung des Unmöglichen aus und mit dem Nicht-möglichsein tauscht sich das Unmöglichsein aus; denn das Unmöglichsein ist eine Bejahung und das Nicht-möglichsein eine Verneinung.

hnum: HeK.13.22a31 hnam: Das Notwendige - Steht das Mögliche für den Teil, so steht das Notwendige für das Ganze.

Wir haben nun zu sehen, wie das Notwendige sich verhält. Offenbar nicht so, wie die bisherigen Bestimmungen; sondern hier tauschen sich die Gegenteile aus und die einander widersprechenden Bestimmungen (*antiphaseis choris*) nicht.

<sup>22b</sup> Denn von dem

Notwendig nicht sein ist die Verneinung	[ + ] [ - ] N = [ - ] N
nicht: Nicht-notwendig sein,	( - ) [ + ] N = ( - ) N
da beides für denselben Gegenstand wahr sein kann;	
denn was notwendig nicht-ist,	[ + ] [ - ] N = [ - ] N
muss auch nicht-notwendig sein.	( - ) [ + ] N = ( - ) N
oder	[ - ] [ + ] N = [ - ] N

Der Grund, weshalb bei dem Notwendigen das Austauschen sich nicht ebenso, wie bei den vorigen Bestimmungen vollzieht, ist, weil das Unmögliche [ - ] N<sub>5</sub> dem Notwendigen [ + ] N entgegengesetzt wird, obgleich sie beide ein Notwendiges bezeichnen; denn wenn etwas unmöglich ist, so ist notwendig, zwar nicht, dass es ist, aber notwendig, dass es nicht-ist und wenn von etwas unmöglich ist, dass es nicht-ist [ - ] [ - ] N, so muss es notwendig sein [ + ] N. Wenn also bei den vorigen Bestimmungen sowohl für das Mögliche, wie das Nicht-mögliche die also austauschbaren Bestimmungen sich in gleicher Weise ergaben, so tauschen sich hier die entgegengesetzten Bestimmungen aus, weil das Notwendige und das Unmögliche nicht dasselbe bedeuten, aber wie

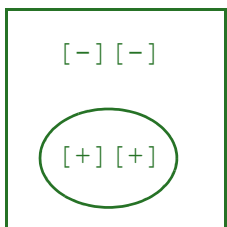


gesagt, <sup>10</sup> wenn sie entgegengesetzt ausgedrückt werden, sich austauschen lassen. Oder sollte es etwa unmöglich sein, dass die Verneinung des Notwendigen sich so verhalte? Denn es muss ja das Notwendige auch möglich sein (+) N; denn wenn dies nicht der Fall wäre, so müsste die Verneinung des Möglichen (?) M sich mit dem Notwendigen austauschen, da entweder die Bejahung oder die Verneinung des Möglichen sich mit dem Notwendigen austauschen muss.

HeK.13.22b13 - Die Negation des Teils hat nicht so einfache Regeln wie die Negation des Ganzen. Genaugenommen ist sie für die Logik belanglos, denn das [-] (+) a umfasst sowohl einen oder viele weitere (+) a als auch [-] a, ist also mehrdeutig. Dennoch wird auch eine Art Negation des Teils bei Aristoteles' Untersuchungen zur Kontraposition in der Analytik eine wichtige Rolle spielen (z. B. in A1.2.8).

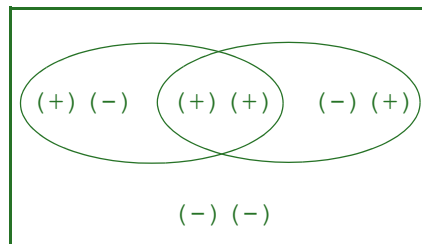
Dann wäre also das Notwendige nicht-möglich, also unmöglich. Allein dass das Notwendige nicht-möglich sei, ist widersinnig. Nun tauscht sich aber <sup>15</sup> das Möglich sein (+) N mit dem Nicht-unmöglich sein (-) [-] N = (+) N aus und mit diesem das Nicht-notwendig sein (-) [+] N = (-) N und somit ergäbe sich, dass das Notwendig sein nicht notwendig wäre, was widersinnig ist. In-dess tauscht sich weder das Notwendig-sein noch das Notwendig nicht-sein mit dem Möglich-sein aus; denn bei dem Möglichen ist beides, das Sein und das Nicht-sein statthaft; aber wenn das eine z. B. das Sein bei einem von jenen beiden <sup>20</sup> wahr ist, so kann es nicht auch das andere z. B. das Nicht-sein sein. Das Mögliche kann nämlich zugleich<sup>1</sup> (hama) sein, wie nicht-sein; wenn aber Etwas notwendig sein oder nicht-sein muss, so kann es nicht dies beides sein.

Das Notwendige



HeK.13.22b22 - Der Teil hat so wenig wie das Ganze eine Modalität, sondern Teil und Ganzes sind die Modalitäten, die nach bestimmten Regeln auftreten. Daher sind ein (+) A und ein (-) A nicht als möglich und unmöglich entgegengesetzt, wie Aristoteles selbst bereits gefunden hat. Die Entgegensetzung von (+) A und (-) A spielt erst in der Analytik bei der Untersuchung der Kontraposition wieder eine Rolle (z. B. A1.1.2.8). Ist »das Mögliche« oder eine echte Teilrelation (zwei Teile) gegeben, so sind damit zeitgleich die drei anderen Teilrelationen gegeben. Alle vier »tauschen sich miteinander«, ohne dass dies widersinnig wäre. Es ist vielmehr notwendig so. Ebenso ist, wenn eine notwendige Relation (zwei Ganze) gegeben ist, ihr Komplement oder ihre

Das Mögliche



1. Kirchmann »sowohl« statt »zugleich«.

Kontraposition gegeben, die ebenfalls aus zwei Ganzen besteht. Hier stehen sich auch nicht das Notwendige und das Unmögliche als »widersinnig« gegenüber, sondern das Innen und das Außen zweier Ganzer, die beide gleich notwendig sind. Dennoch will ich bei der von Aristoteles angedachten Nomenklatur der Modalitäten bleiben und nenne Relationen mit zwei Ganzen »notwendig« und Relationen mit zwei Teilen »möglich«, ohne mir allerdings über die Semantik des Möglichen den Kopf zu zerbrechen. Das Mögliche hat vier notwendige Möglichkeiten. Das Notwendige hat zwei notwendige Möglichkeiten. Die Relationen mit einem Ganzen und einem Teil nenne ich demzufolge die »statthaften«. Sie sind bereits mehrfach aufgetaucht und werden in der Ersten Analytik untersucht. Dort widmet ihnen Aristoteles zehn Kapitel – A1.1.13-22 – .

Sonach bleibt also nur übrig, dass das: Nicht-notwendig nicht-sein sich mit dem Möglich-sein austauscht  $(-)[+][-]N = (+)N$ , denn dies Austauschen mit dem Möglichen ist auch für das Notwendig-sein richtig. Diese Bestimmung: Nicht-notwendig nicht-sein ist auch der Gegensatz zu dem Notwendig nicht-sein  $[-]N$ , welcher sich mit dem Nicht-möglich sein austauscht  $(-)N$ ; denn mit dem <sup>25</sup> Nicht-möglich sein tauscht sich das Unmöglich-sein  $[-]N$  und das Notwendig nicht-sein  $[-]N$  aus, dessen Verneinung das Nicht-notwendig nicht-sein ist  $(-)[-]N = (+)N$ . Hiernach tauschen sich also diese Gegensätze in der angegebenen Weise aus und wenn sie so gestellt werden, ergibt sich nichts unmögliches.

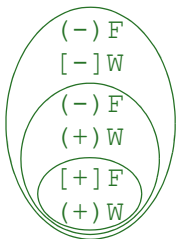
HeK.13.22b28 -  $(-)[-]N = (+)N$ . Ein Nichtteil des ganzen Außenterritoriums von  $[+]N$  ist notwendig ein  $(+)N$ , weil das  $[\pm]N$  die Welt in zwei Teile teilt.

Man könnte vielleicht zweifeln, ob das Notwendig sein sich mit dem Möglich <sup>30</sup> sein austausche; allein wenn dies nicht der Fall wäre, so würde die Verneinung, also das Nicht-mögliche sich mit dem Notwendigen austauschen; und wenn man dies nicht als die Verneinung von Notwendig-sein gelten lassen wollte, so müsste man das Möglich nicht-sein als die Verneinung von Notwendig-sein anerkennen; allein beides sind falsche Gegensätze von Notwendig sein. Indess scheint doch wieder bei ein und demselben Gegenstande als möglich, dass er geschnitten und nicht geschnitten werde und dass er ist und nicht-ist, <sup>35</sup> so dass mithin das Notwendig sein, wenn es sich mit dem Möglich-sein austauschte, auch fähig wäre nicht zu sein, was doch falsch ist. Es ist demnach klar, dass nicht alles Mögliche sein und gehen auch nicht sein und nicht gehen kann, sondern es gibt Mögliches, wo dies nicht richtig ist.

HeK.13.22b32 - Das notwendig Mögliche sind beispielsweise die drei möglichen Relationen, sobald die vierte mögliche Relation gegeben ist. Oder wenn  $[+]A = [+]B$  gegeben ist, so ist  $[-]A = [-]B$  notwendig ebenso mög-

lich. Anstelle von »notwendig möglich« kann man auch »wahr« sagen. Das Mögliche, das die Welt in vier Teile teilt, ist genauso notwendig wie das Notwendige, das die Welt in zwei Teile teilt. Und wer vermutet, dass das Statthafte die Welt notwendig in drei Teile teilt, liegt richtig (HeK.13.23a6). Hier findet sich auch ein stets wahres Mögliches, das das Statthafte vom Notwendigen abgrenzt.

Zunächst (*proton*) gehören hierher die Gegenstände, deren Vermögen kein Vernünftiges (*me kata logon*) ist; so ist z. B. das Feuer vermögend zu erwärmen, aber sein Vermögen ist unvernünftig (*alogon*). Die vernünftigen (*meta logon*)<sup>23a</sup> Vermögen sind dagegen zu Mehreren und zu dem Entgegengesetzten vermögend (*entikeimena dynatai*); von den unvernünftigen aber nicht alle, sondern das Feuer z. B. ist, wie gesagt, nicht vermögend zu wärmen und auch nicht zu wärmen und eben dies gilt von allen Anderm, was immer wirkend (*energei aei*) ist. Indess kann auch Einiges mit unvernünftigem Vermögen das Entgegengesetzte erfassen.<sup>5</sup> Dies wird indess nur deshalb hier bemerkt, weil nicht jedes Vermögen das Entgegengesetzte bewirken kann, selbst wenn sie auch zu derselben Art gehören.



HeK.13.23a6 - Außerhalb von  $[+] F = (+) W$  ist  $(-) F = (+) W$ , der Teil des Warmen, der kein Feuer ist. Es ist der dritte Teil eines statthaften Satzes, der die Welt in drei Teile teilt. Für ihn gelten die vier notwendig möglichen Relationen des Möglichen nicht, weil  $(+) F = (-) W$  notwendig falsch ist. Diese Beziehung macht als »Implikation« die Runde und wird seit den Stoikern bis zu Frege mit Geheimnistuerei umgeben  $||::||$ . Auch seine Möglichkeit ist notwendig. Denn sobald  $[+] F = (+) W$  wahr ist, sind auch  $(-) F = [-] W$  und  $(-) F = (+) W$  notwendig wahr, weil die Drei immer zeitgleich an drei verschiedenen Orten sind, die zusammengenommen der Ort der Welt sind. Es gibt also zwei Formen des Möglichen. Das eine ist das Mögliche, das Aristoteles als Modalität untersucht. Es teilt die Welt in vier Teile. Das andere ist der mittlere Teil eines Statthaften. Ein drittes Mögliches, das Aristoteles hier als das Mögliche des Vernünftigen offenlässt, ist die Möglichkeit der Entscheidung zwischen Zweien, dem Wahren und dem Falschen. Das behandelt Aristoteles im letzten Kapitel.

Manche Vermögen sind jedoch zweideutiger Natur (*homonymoi*) und das Mögliche hat nicht immer dieselbe Bedeutung. Manches heisst so, weil es wirklich und thätig ist (*energeia on*); so ist bei Jemand das Gehen möglich, weil er geht und überhaupt heisst etwas möglich, weil es<sup>10</sup> schon wirklich das ist, wozu es möglich genannt wird; anderes nennt man so, weil es in Wirklichkeit treten könnte; so nennt man bei Jemand das Gehen möglich, weil er gehen könnte. Diese letztere Möglichkeit kommt nur bei den veränderlichen Dingen (*tois kinetois*) vor; jene dagegen bei den unveränderlichen (*akinetois*). Für beide Fälle, sowohl wenn Jemand geht und thätig ist, als wenn er bloß fähig ist zu gehen, kann man in Wahrheit sagen, dass das gehen oder sein nicht unmög-

lich sei. <sup>15</sup> Die letztere Art von Möglichkeit kann man dem schlechthin Notwendigen nicht beilegen, wohl aber die andere. So wie nun dem Besonderen (*en merei* (+)) das Allgemeine (*to katholon* [+]) zukommt, so kommt auch dem Notwendigen das Mögliche zu; indess gilt dies nicht allgemein. Auch ist wohl das Notwendige [+] und das Nicht-Notwendige [-] der Anfang (*arche*) von allem Sein und Nicht-Sein (*panton he einai he me einai*) und man muss deshalb <sup>20</sup> das Uebrige als diesem Notwendigen und Nicht-notwendigen folgend ansehen.

HeK.13.23a<sup>20</sup> - Dem ist nichts hinzuzufügen bis auf die Tatsache, dass sich die Logiker<sup>1</sup> bis auf wenige Ausnahmen der Erkenntnis widersetzen, dass das Ganze aus Teilen besteht.

Das Ganze	[ ]	und der Teil	( )	können
als Positive	[+]	und	(+)	oder
als Negative	[-]	und	(-)	auftreten.

Alles übrige ergibt sich aus diesen Vieren.

Es ist somit nach dem Gesagten klar, dass das Notwendig-Seiende es in Bezug auf seine Wirklichkeit ist und wenn die ewigen Dinge (*ta aidia*) die früheren sind, so ist auch die Wirklichkeit früher als die Möglichkeit. Manches ist wirklich, ohne die Möglichkeit (*aneu dynameos energeia*), wie die höchsten und obersten Dinge (*protai ousiai*); anderes ist wirklich und auch möglich, wie das von <sup>25</sup> Natur Frühere, aber der Zeit nach Spätere; Anderes endlich ist niemals wirklich, sondern bloß möglich.

HeK.13.23a<sup>26</sup> - Die Untersuchung (des Möglichen), des Statthaften und des Notwendigen wird in der Analytik geführt (A1K.1.8-22.29b29).

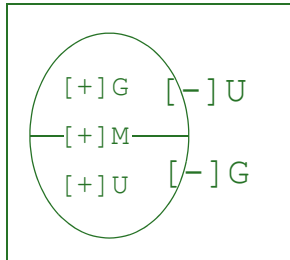
## He.14.23a-24b Das Wahre und das Falsche

[+]M = (+)G Es fragt sich, ob die Bejahung (*kataphasis*) das Gegenteil der Verneinung (*apophasis*) sei, oder ob eine andere Bejahung das Gegenteil der Bejahung sei, und  
 [+]M = (-)G ob die Aussage, dass jeder Mensch gerecht ist (*pas anthropos dikaios*), das Ge-  
 [+]M = (+)U genteil sei von der Aussage, dass kein Mensch gerecht ist (*oudeis anthropos dikaios*); <sup>30</sup> oder ob die Aussage, dass jeder Mensch gerecht ist, das Gegenteil von der sei, dass jeder Mensch ungerecht (*pas anthropos adikaios*) ist; wie z. B. Kallias ist gerecht; Nicht-Kallias ist gerecht -Kallias ist ungerecht.

---

1. Die ABC Logiker und die 123 Logiker sind aller Differenzen zum Trotz in diesem Punkt eine Mauer der Dummheit, gegen die sich nicht anrennen lässt, sondern die zertrümmert werden muss.

HeK.14.23a32 - Aristoteles fragt, ob sich [+]Gerecht und [-]Gerecht oder [+]Gerecht und [+]Ungerecht gegenüberstehen. Formal stellt er damit zwei universes auf, ein endliches universe, das durch das »un« in ungerecht gebildet wird und das unendliche Universum, das durch die Negation [-] in [-]Gerecht gebildet wird.



Lassen wir die Götter und die Indifferenten außen vor, so stehen sich das ganze Gerechte und das ganze Ungerechte allein im Menschen als »diairetische Teilung« gegenüber.

Gerecht und nicht-gerecht stehen sich dagegen universell gegenüber, weil die Welt aus [+]G und [-]G besteht. Ebenso Ungerecht und nicht-Ungerecht (und Mensch und nicht-Mensch).

[+] G = (+) M

[+] U = (+) M

[+] G = (-) U

(-) G = [+] U

Das ganze Gerechte und das ganze Ungerechte sind zwei Teile eines Ganzen. Es sind logisch gesehen zwei Gleiche. Denn jeder Gerechte ist ein Teil der Menschen, und jeder Ungerechte ist ein Teil der Menschen. Wie alle Gleichen sind sie voneinander getrennt und stehen in der Beziehung des gegenseitigen Ausschlusses zueinander oder der allgemeinen Verneinung. Das bedeutet, dass das ganze Gerechte ein Teil des nicht-Ungerechten ist und dass das ganze Ungerechte ein Teil des nicht-Gerechten ist. Denn jeder Gerechte ist nicht ungerecht, und jeder Ungerechte ist nicht gerecht. Das ganze Gerechte und das ganze Ungerechte schließen sich innerhalb des Menschen exklusiv aus. Deren Gegenteile schließen sich wie gesagt ebenfalls nur innerhalb des Menschen aus, jedoch nicht universell-exklusiv, sondern nur als zwei Teile. Im Rest der Welt sind die beiden Gegenteile identisch, (-) U = (-) G.

Was die Belange des Menschen angeht, stehen sich daher die beiden Bejahungen, dass sowohl das ganze Gerechte als auch das ganze Ungerechte ein Teil des Menschen ist, gegenüber, während das Gerechte und das nicht-Gerechte die über die Belange des Menschen hinausgehende Beziehung [+] G = [-] [-] G haben. In der Ethik oder der Rechtsphilosophie und in der Kosmogonie stehen sich also zwei verschiedene Gegenteile gegenüber. Die Logik verhält sich gegenüber allen »semantischen« Fragen indifferent, weil sie nur den Teil und das Ganze, das Innen und das Außen kennt.

Wenn nun die gesprochenen Worte (*phone*) den Gedanken (*dianoia*) folgen und die Vorstellungen (*doxa*), welche das Gegenteilige vorstellen, selbst gegenteilig wären, wenn z. B. das: Jeder Mensch ist gerecht, das Gegenteil wäre von: Jeder Mensch ist ungerecht, <sup>35</sup> so müsste es auch bei den ausgesprochenen Bejahungen (*phone kataphaseon*) sich so verhalten. Wenn aber hier die Vorstellung des Gegenteiligen nicht selbst gegenteilig ist, so wird auch die Bejahung nicht das Gegenteil der andern Bejahung sein, sondern das Gegenteil derselben ist dann die erwähnte Verneinung.

Man muss deshalb untersuchen, welche falsche Vorstellung (*pseudei doxe*) das Gegenteil von der wahren ist (*doxa alethes*), ob dies die Vorstellung der Verneinung ist oder die Vorstellung <sup>40</sup> des gegenteilig-Seienden (*to enantion einai*). Ich meine dies so:

Die Vorstellung vom Guten, dass es gut ist, ist wahr und die andere

w: »+G« = +G  
f: »+G« = -G  
?: »+G« = +S

<sup>23b</sup> dass es nicht gut ist, ist falsch; eine dritte Vorstellung ist die, dass es schlecht ist. Welche von diesen beiden letzteren ist nun das Gegenteil von der wahren Vorstellung? und wenn nur eine von ihnen die gegenteilige ist, in Bezug auf was ist sie die gegenteilige?

HeK.14.23b3 - Die Meinung (*doxa*) ist Aristoteles in seinen rhetorischen Schriften und Äußerungen über die Dialektiker oder auch die Sophisten etwas Zweitrangiges bis Minderwertiges. Wie kann sichergestellt werden, dass die Meinung, dieses flatterhafte Wesen, das heute so und morgen so ist, die Grundlage der Logik, das Wahre und das Falsche, richtig meint? Indem die Meinung an ein einziges Seiendes gekettet wird. Meint sie, was ist, ist sie wahr, meint sie nicht, was ist, ist sie falsch. Die Meinung »+A« über +A kann also als

»+A« = +A

dargestellt werden. Damit gelingt die Feststellung der Wahrheit, wenn das Gemeinte mit dem Seienden identisch ist und die Feststellung der Falschheit, wenn sie mit dem Seienden nicht identisch ist.

+A = +A ist wahr.

-A = -A ist wahr.

+A = -A ist falsch.

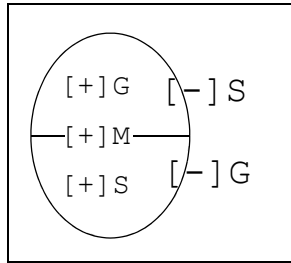
-A = +A ist falsch.

Sie ist von der Meinung unabhängig wahr oder falsch, wenn zugestanden ist, dass +A und -A nicht zugleich sein können. Man kann die Gänsefüßchen daher weglassen.

Die Identifikation eines Gemeinten mit einem Seienden in vier Kombinationen hat Aristoteles auch in der Analytik, nur dass dort das Gemeinte A und das Seiende B sind, zwei Verschiedene und damit zwei Bejahungen und zwei Verneinungen. Das Geheimnis seines Erfolgs ist, dass er auf Nummer sicher geht. »'A' wird vom B ausgesagt« bewahrt die Einheit des Satzes, weil er 'nur vom B' handelt. Wir sind hier gewissermaßen wieder zum Anfang der Hermeneutik zurückgekehrt, wo Aristoteles im Gegensatz zu den Kategorien, bei denen die Dinge im Vordergrund stehen, die Wörter in den Vordergrund gestellt hat.

Wenn man nun meint, dass man die gegenteiligen Vorstellungen dadurch kennzeichnen könne, dass sie die Vorstellungen des gegenteiligen Seienden seien, so ist dies falsch; denn die Vorstellung des Guten, dass es gut ist und die Vorstellung des Schlechten, <sup>5</sup> dass es schlecht ist, sind wohl beide dieselben und wahren Vorstellungen, mögen sie nun mehrere oder nur eine Vorstellung sein, und doch sind das Gute und das Schlechte Gegenteile. Die

Vorstellungen werden also nicht dadurch gegenteilig, dass sie Gegenteile zu ihrem Gegenstande haben, sondern vielmehr dadurch, dass sie selbst sich gegenteilig verhalten.



Wenn daher eine Vorstellung vom Guten dahin geht, dass es gut ist und eine andere, dass es nicht gut ist, und wenn es noch **Anderes neben dem Schlechten** gibt, **was dem Guten nicht einwohnt** und nicht einwohnen (*hyparchein*) kann, so ist keine von den Vorstellungen einer dieser anderen Bestimmungen, als **die gegenteilige Vorstellung von der, dass das Gute gut ist**,<sup>10</sup> anzunehmen, weder die, welche das dem Guten nicht Einwohnende als

einwohnend vorstellen, noch die, welche das ihm Einwohnende als nicht einwohnend vorstellen; (denn beide Arten sind unbegrenzt viele, sowohl die, welche das Nicht-einwohnende als einwohnend vorstellen, als die, welche das Einwohnende als nicht einwohnend vorstellen); vielmehr sind **nur die Vorstellungen gegenteilig, welche den Irrtum (*apate*) enthalten**, und dies sind alle Vorstellungen von Dingen, welche ein Werden (*genesis*) haben; denn das Werden geht aus dem Entgegengesetzten (*ek ton antikeimenon*) hervor und deshalb gehen auch die Irrtümer aus dem Entgegengesetzten hervor.

HeK.14.23b14 - Der letzte Satz »und dies ... hervor« mit dem Werden erscheint zunächst wie ein schlechter Abschluss eines guten Gedankens. Das Werden hat hier nichts verloren. Der Satz sollte überlesen werden **hebt aber die im Anfang der Schrift erhobene Forderung wieder auf, die logischen Sätze allein im Präsens zu gebrauchen. Nur im Jetzt, das das Universum umfasst, ist die Seinsgleichung iniversell.**

Das Gute und das Schlechte sind zwei »diaretische« Teile eines Ganzen (ich lasse die Indifferenten wieder außen vor, obwohl sie die überwiegende Mehrheit der Menschen sind). Logisch gesehen sind es zwei Gleiche. Wie alle Gleichen stehen sie in der Beziehung des gegenseitigen Ausschlusses. Als Teil und Teil des Menschen schließen sie einander aus, denn  $(+)M=[+]G$  und  $(+)M=[+]S$ . Als Teile des nicht-Schlechten und des nicht-Guten schließen sie einander aus, denn  $[+]G=(-)S$  und  $[+]S=(-)G$ .

Ein »Anderes neben dem Schlechten ..., was dem Guten nicht einwohnt und nicht einwohnen kann«, ist beispielsweise  $(-)Mensch$  oder  $(-)gut$ . Denn jedes Gute ist auch Mensch, und kein Gutes ist nicht-gut. Das  $[-]Gute$  und das  $[+]Gute$  sowie das  $[-]Schlechte$  und das  $[+]Schlechte$  sind zweimal zwei ganze Größen, die die Welt zweimal in zwei Teile teilen. Aber es sind Gegenteile allein innerhalb des Menschen. Außerhalb des Menschen sind sie zum größten Teil identisch, weil  $(-)S=(-)G$ . Die zugehörigen Seinsgleichung mit Kontraposition lautet daher nicht zweimal auf zwei Gan-

ze, sondern zweimal auf einen Teil und ein Ganzes:

(-) Gut=[+] Schlecht

[+] Gut=(-) Schlecht

Die Guten und die Schlechten teilen die Menschen in zwei Teile und die Welt zweimal in drei Teile, denn (+) M = [+] Gut und (+) M = [+] Schlecht. Die nicht Guten sind der Rest der Welt außer den guten Menschen einschließlich der Schlechten. Und die nicht-Schlechten sind die Welt außer den schlechten Menschen einschließlich der guten Menschen. Genauer untersucht Aristoteles dies in A1.1.46.

25.12.2015 Lies Ar's Bandwurmsatz nochmal ganz genau.

15 Wenn nun das Gute sowohl gut [+]G=[+]G (Wahrheit), wie nicht schlecht [+]G=(-)S (Verneinung) ist und es ersteres an-sich, das letztere aber nur nebenbei ist, (denn das Nicht-schlecht-sein ist dem Guten nur nebensächlich), so ist auch von den wahren Vorstellungen eines Dinges diejenige im höheren Grade wahr, welche es an-sich vorstellt, wenn auch das nebensächliche wahr sein sollte, und ebenso verhält es sich mit den falschen Vorstellungen. Nun ist die Vorstellung des Guten, dass es nicht-gut ist [+]G=[-]G (Falschheit), falsch in Bezug auf das Gute an-sich und die Vorstellung, dass es 20 schlecht ist [+]G=(+)S (Bejahung), ist nur falsch vermöge eines Nebensächlichen am Guten und deshalb wird die Vorstellung der Verneinung des Guten mehr falsch (*mallon pseudos*) sein, als die Vorstellung seines Gegenteils (*enantiou doxa*).

HeK.14.23b21 - Die Falschheit des Falschen +G = -G ist aus sich falsch und bedarf keiner Erkenntnis und keiner Meinung. Diese Wahrheit versteht auch eine Maschine. Die Falschheit von [+]G=(+)S ist erst erkennbar, wenn bereits bekannt ist, dass [+]G=(-)S ist. Dann erst ist auch (+)S=(-)S ohne weiteres als falsch klar (vgl. - A1.2.24-26 -).

Nun täuscht sich Derjenige am meisten, welcher von einem Gegenstande die gegenteilige Vorstellung hat, denn die Gegenteile sind bezüglich der betreffenden Bestimmung am meisten von einander verschieden (*pleiston diaphe- ronta*). Wenn nun die eine Vorstellung von dieser zwar gegenteilig ist, aber die Vorstellung des Widersprechenden noch mehr gegenteilig (*enantiotera*) ist, 25 so erhellt, dass nur letztere die gegenteilige ist. Die Vorstellung, dass das Gute ein Schlechtes ist, ist überdem eine zusammengesetzte, denn man muss dabei sich wohl auch notwendig vorstellen, dass es nicht gut ist.

HeK.14.23b27 - Man könnte einwenden: Wenn zwei Dinge am meisten von einander verschieden sind, dann sind es das Gute und das Schlechte. Aber das ist keine logische, sondern eine semantische, ethische oder rechtsphilosophische Verschiedenheit, die nur innerhalb des Menschen gilt. Ihre logische universelle Verschiedenheit ist nur



(-) Gut=[+] Schlecht bzw.

[+] Gut=(-) Schlecht,

Das Falsche steht dem falschen Satz (+) Gut=[+] Schlecht nicht auf der Stirn geschrieben; sondern ist erst klar, wenn das Schlechte als Teil des [-] Gut erkannt ist, weil dann (+) Gut=(-) Gut gälte, was aus sich falsch ist. Genauso ist in [+] Gut=(+) Schlecht logisch erst dann als falsch erkennbar, wenn das Gute als Teil des [-] Schlecht klar ist, weil dann (+) Schlecht = (-) Schlecht gälte. Man muss also entweder wissen, dass der Satz falsch ist, oder seine Falschheit aus einer zweiten Beziehung durch einen Schluss ableiten. In [+] Gut=[-] Gut ist die Unwahrheit offenbar und in [+] Gut=[+] Gut die Wahrheit.

Wenn nun es sich auch in allen anderen Fällen so verhalten muss, so wird die Richtigkeit dieser Annahme auch dadurch bestätigt werden, dass die Verneinung entweder überall die gegenteilige sein muss oder nirgends. Nun ist bei allen Dingen, <sup>30</sup> wofür keine Gegenteile bestehen, die der wahren Vorstellung entgegengesetzte Vorstellung die falsche; so ist z. B. der im Irrtume, welcher einen Menschen für einen Nicht-Menschen hält. Sind dies nun gegenteilige Vorstellungen, so sind es auch die andern verneinenden Vorstellungen.

HeK.14.23b32 - Die einmalige Zweiteilung der Welt in [+] M und [-] M macht es unmöglich, dass sich (+) M auf dem Gebiet von [-] M aufhält oder (-) M auf dem Gebiet von [+] M. Die einmalige Zweiteilung der Welt in [+] Gut und [-] Gut macht wahre und falsche Sätze über das Gute möglich.

+G = +G ist wahr, weil +G und +G am selben Ort sind.

-G = -G ist wahr, weil -G und -G am selben Ort sind.

+G = -G ist falsch, weil +G und -G an verschiedenen Orten sind.

-G = +G ist falsch, weil -G und +G an verschiedenen Orten sind.

Ferner verhalten sich die Vorstellungen des Guten, dass es das Gute ist, und die Vorstellung des Nicht-Guten, dass es das Nicht-Gute ist, gleich; und dasselbe gilt auch von den Vorstellungen des Guten, dass es das Nicht-Gute sei und von der Vorstellung des Nicht-Guten, dass <sup>35</sup> es das Gute sei. Welche Vorstellung ist nun wohl das Gegenteil von der wahren Vorstellung des Nicht-Guten, dass es das Nicht-Gute sei (-G = -G)? Doch wohl nicht die, welche sagt, dass es das Schlechte sei (-G = +S)! Denn diese könnte ja gleichzeitig mit jener wahr sein (denn (-) G=[+] S), während doch die wahre Vorstellung niemals der wahren entgegengesetzt sein kann. Es gibt nämlich auch ein Nicht-Gutes, was das Schlechte ist und deshalb kann es kommen, dass diese beiden Vorstellungen wahr sind. Eben so wenig ist aber die Vorstellung vom Nicht-Guten, dass es das Nicht-Schlechte sei, das Gegenteil; denn auch diese ist wahr (denn (-) G=(-) S, s. HeK.14.23b14) <sup>40</sup> und so würden auch in diesem Falle die gegenteiligen Vorstellungen beide wahr sein (*hama gar kai*

*tauta an eie, zugleich und dieselben*). So bleibt nur übrig, dass zu der Vorstellung vom Nicht-Guten, <sup>24a</sup> dass es nicht gut ist, die Vorstellung, dass es gut ist, das Gegenteil ist. Ebenso steht die Vorstellung vom Guten, dass es nicht gut ist, der Vorstellung vom Guten, dass es gut ist, als ihr Gegenteil gegenüber (*pseudos gar aute*).

HeK.14.24a2 - Die beiden Bejahungen desselben sind wahr. Die beiden Verneinungen desselben sind falsch.

-G = -G: wahr

-G = +G: falsch

+G = -G: falsch

+G = +G: wahr

Offenbar wird es auch keinen Unterschied ausmachen, wenn man die Bejahung allgemein aussagt; denn die allgemeine Verneinung ist deren Gegenteil. <sup>5</sup> So ist z. B. für die Vorstellung, welche vorstellt, dass alles, was gut ist, gut sei, das Gegenteil die Vorstellung, dass keines von dem, was gut ist, gut sei. Denn die Vorstellung des Guten, dass es gut sei, ist, wenn das Gute das Allgemeine ist, dieselbe mit der, welche alles, was irgend gut ist, als gut vorstellt, und diese ist in Nichts von derjenigen verschieden, das alles, was gut ist, gut sei. Ebenso verhält es sich mit der Vorstellung des Nicht-Guten.

HeK.14.24a9 - Die beiden Bejahungen desselben sind wahr. Die beiden Verneinungen desselben sind falsch.

Die beiden Sätze oder die beiden

[+] Gut = [+] Gut (+) Gut = (+) Gut

[-] Gut = [+] Gut (-) Gut = (+) Gut

sind zweimal ein wahrer und ein falscher Satz, weil die Wahrheit universell ist und weil der Teil sich wie das Ganze verhält.

<sup>24b</sup> Wenn es sich nun mit den Vorstellungen so verhält und wenn die in Worten geschehenden Bejahungen und Verneinungen nur die Zeichen für die in der Seele (*symbola ton en te psyche*) sind, so ist klar, dass zu der allgemeinen Bejahung die allgemeinen Verneinung das Gegenteil bildet; also dass z. B. zu der Vorstellung, dass alles Gute, gut sei oder dass jeder <sup>5</sup> Mensch gut sei, die Vorstellung, dass Nichts oder Niemand gut sei, das Gegenteil bildet. Dagegen sind die widersprechenden Vorstellungen die, dass nicht-alles Gute oder nicht alle Menschen gut seien.

HeK.14.24b6 - Aus A = A ist A = B geworden, aus Gut = Gut Mensch = Gut. Die Bejahung und die Verneinung desselben in Bezug auf dasselbe Zweite entgegengesetzt Gleiche ist falsch.

[+] Mensch = (+) Gut

[+] Mensch = (-) Gut

Denn von einem und demselben Gegenstand [+]Mensch wird gesagt, er sei zugleich (+) Gut und (-) Gut. (+) Gut = (-) Gut ist aber falsch – A1.2.15 – .

Es erhellt also, dass das Wahre nicht das Gegenteil vom Wahren sein kann, weder als Vorstellung, noch als ausgesprochene Verneinung; denn die gegenteiligen Vorstellungen sagen Entgegengesetztes von einem Gegenstande aus; aber mehrere wahre Vorstellungen können von demselben Gegenstande zugleich wahr sein, während Gegenteile nicht in demselben Gegenstande zugleich enthalten sein können.

HeK.14.24b9 -

26.12.2015 And now we come to something completely different, nämlich Aristoteles' Zusammenfügung eines Gedachten und eines Seienden. Die hinter Aristoteles'

»Meinung« = dies und jenes

stehende Geschichte, die Aristoteles in der Hermeneutik und der Analytik beibehält, ist das laut Parmenides schwierigste Kapitel der Erkenntnis, nämlich die Frage nach der Beziehung zwischen den Relationen im Denken und den Relationen im Sein. Dort (in Pa.6) erläutert Parmenides dem jungen Sokrates, dass es so gut wie unmöglich ist, eine Relation der Dinge und eine Relation des Denkens in Übereinstimmung zu bringen und es den Gegnern des Denkens stets möglich ist, diese Unmöglichkeit zu »beweisen«. Sie tun das nach wie vor, nur nicht mehr auf dem hohen Niveau des Parmenides. Man sollte sie nicht beachten und die Relationen untersuchen. Die Frage nach der Beziehung zwischen Denken und Sein untersucht Aristoteles in der Hermeneutik, den Kategorien und in der Psychologie.

Ende.